

Preis: 15 Pf. Einzelnummer 15 Pf.
 Durch die Post bez.
 Einzelpreis: 18 Pf.
 Preis: Die dreifache.
 70 Pf. — Schlus der Inseratenannahme tr. der Haupt-Expedition
 10 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 10 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der SPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
 Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptexpedition: Breslau 10, Trebnitzer Straße 80, Telefon 580 89. Postkontos: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Trebnitzer Straße 80, Telefon 282 37. Geschäftszeit der Expedition: von 12—12, Montag bis Freitag von 17—19 Uhr. — Filial-Expeditionen: Glatz, Wilhelmstraße 26, Telefon 1064. Wroclaw: Silesia 8, Telefon 2384. Geschäftszeit: von 8—19 Uhr. Geschäftsstand am Hauptverlagort Breslau. — Verlag: Silesia, Verlagsbesitzung m. B. G., Breslau. — Druck: „Bertha“ Berlin, Fil. Breslau, Trebnitzer Str. 80

Sindenburg begrüßt den Stahlhelm

Hamburger Sozialdemokrat verbietet proletarische Gegentundgebung

Der Reichspräsident

Breslau, den 2. Juni 1928

Den alten Kriegsgefährten, die sich zum Neunten Reichsfrontsoldatentag in Hamburg zusammengefunden haben, sende ich meine herzlichsten kameradschaftlichen Grüße. Möge diese Zusammenkunft nicht nur den Geist der Kameradschaft in ihren eigenen Reihen stärken, sondern auch dazu mithelfen, den Gedanken einer wahren Volksgemeinschaft und brüderlichen Zusammenhaltens aller Schichten unseres Volkes zu vertiefen und zu verbreiten.

von Sindenburg

An den
 Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten,
 Magdeburg.

Mit diesem Schreiben begrüßt Sindenburg, Ehrenmitglied des Stahlhelms, im Programmheft zum 9. Reichsfrontsoldatentag in Hamburg die faschistischen Banditen. Aber daß nicht nur Sindenburg,

sondern auch die sozialdemokratischen Führer den Stahlhelmaufmarsch begünstigen, zeigt folgende Meldung:

(Fig. Draht.) Hamburg, 2. Juni.
 Gestern abend begann hier die Kundgebung des Stahlhelms. Da sowohl die Sozialdemokraten in der Preußenregierung als auch im Hamburger Senat die in Altona geplante Gegenkundgebung verboten hatten, waren große Polizeikräfte zusammengezogen. Die Festrede bei Sagebiel hielt der Vorkämpfer Selbte, der die üblichen nationalistischen Phrasen abklapperte. Unter den Gästen sah man zahlreiche ehemalige Generale (!) in Feldgrau. Die Polizei des Sozialdemokraten Schönfelder verhielt sich sehr provozierend. Sie geht in aller Schärfe gegen Passanten vor, wenn sie den dahinziehenden Stahlhelmtropps auch nur ein Wort nachrufen.
 So marschiert in der Arbeiterstadt Hamburg, mit den Gläubigsten Sindenburgs, unter dem Schutz der sozialdemokratischen Polizei, der arbeitermordende Stahlhelm auf, fürwahr, eine feine Koalition!

Die endgültige Mandatsverteilung im Reichstag

II. Berlin, 1. Juni. Der Reichswahlleiter veröffentlicht am heutigen Freitag das endgültige Gesamtergebnis der Reichstagswahlen. Danach erhielten an Mandaten:

SPD.	152
Deutschnationale Volkspartei	73
Zentrum	62
Deutsche Volkspartei	45
SPD.	54
Deutschnationale Partei	25
Bayrische Volkspartei	16
Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei)	23
Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei	12
Deutsche Bauernpartei	8
Landbund	3
Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei und Deutsch-hannoversche Partei	13
Volksrechtspartei	2
Sächsisches Landvolk	2
Zusammen	400 Mandate

Wollweber, der neugewählte Landtagsabgeordnete der Partei, an die in Frage kommenden Gemeinden folgendes Schreiben gerichtet:

Nach der amtlichen Feststellung meiner Wahl als Landtagsabgeordneter sehe ich meine erste Aufgabe darin, mich über die Lage der durch das Hochwasser geschädigten Werttätigen, wie Arbeiter Kleinbauern und Handwerker zu informieren, damit die Fraktion der Kommunisten im Preussischen Landtag mit aller Entschiedenheit die Interessen der Geschädigten vertreten kann.

- Unsere hauptsächlichsten Aufgaben sind:
1. Sofortige finanzielle Hilfe für die betroffenen Kreise. Die geschädigten Klein- und Mittelbauern sowie Gewerbetreibende, deren Besitz und Vermögen weniger als 4000 Mark beträgt, sind voll zu entschädigen.
 2. Feststellung der Schäden durch Geschädigten-Kommissionen die von den Behörden anzuerkennen sind.
 3. Stundung von rückständigen Steuern und Gewährung von langfristigen Krediten für die Geschädigten.
 4. Die in den Ueberflutungsgebieten liegenden Wasserläufe sind sofort zu regulieren.

Ich bitte, die Geschädigten zu einer Interessentenversammlung zusammenzurufen, an der ich teilnehmen würde, um im einzelnen die Lage der Geschädigten zu prüfen.

In dieser Versammlung müßte dann am zweckmäßigsten auch die Wahl der Geschädigtenkommissionen vorgenommen werden, denn wir Kommunisten legen besonderen Wert darauf, daß bei der Entschädigung in erster Linie die soziale Lage der Geschädigten in Betracht gezogen wird.

Der Mitteilung, wann die Interessentenversammlung stattfindet, sehe ich entgegen und bitte, mein Schreiben auf die örtliche Weise den Geschädigten zur Kenntnis zu geben.

Was soll hier werden? So fragt im obigen Briefe der geschädigte Kleinbauer. Die Kommunisten geben darauf die Antwort: Schließt Euch zusammen, verstärkt den Druck auf Regierung und Behörden, kämpft um Euer Recht! Wir werden Euch dabei helfen!!

Um die Große Koalition

Von
 Wilhelm Kocoran (Berlin).

Die Bürgerblockregierung in Deutschland will nicht weichen. Das Reichskabinett hat beschlossen, erst am Tage vor dem Reichstagszusammentritt zu demissionieren. Bis dahin will sie als vollberechtigte Reichsregierung weiter amtieren, um dann als geschäftsführendes Ministerium bis zur Regierungsneubildung zu fungieren. So bleibt die Bürgerblockregierung noch im Juni im Amt, obwohl sie schon im Februar parlamentarisch absolut in die Minderheit gekommen war.

Das ist nicht nur ein Hohn auf Parlamentarismus und Demokratie, das ist vielmehr eine Sache von einschneidender politischer Bedeutung. Dieses Festhalten der Regierungsgewalt durch die Bürgerblockparteien unter Durchbrechung der parlamentarisch-demokratischen Regeln demonstriert vor der Öffentlichkeit den Willen der großkapitalistischen Kräfte, die bisherige Bürgerblockpolitik mit allen Mitteln fortzusetzen. Dieser Wille zur Fortführung der Bürgerblockpolitik beherrscht auch die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung.

Der kapitalistische Wiederaufbau, die Stabilisierung und Nationalisierung der Wirtschaft, die Verstärkung der Reichsmittel und die Befestigung des neuen imperialistischen Kurses, das sind auch weiter die Grundlinien der Politik in Deutschland. Gewiß ist, parlamentarisch-demokratisch betrachtet, der Wahlausgang für die großkapitalistischen Parteien eine Schlappe, aber doch nur für die äußeren Formen der Machtentfaltung. Wie wenig die Bourgeoisie durch die offensichtliche Wahlmiederlage erschüttert wurde, zeigt sich in der Haltung der Börse, die auf den Wahlausgang fast gar nicht reagierte. An der Börse weiß man, daß man sich auf die großen „Sieger“, die Agenten der Bourgeoisie, durchaus verlassen kann.

Die Trustbourgeoisie, die bisher den Bürgerblock dirigiert, fühlt sich außerdem in ihren außerparlamentarischen Mach-

Ein Hilferuf!

Die entsetzliche Not der Hochwassergeschädigten — Die Kommunistische Partei zur Hilfeleistung bereit

Breslau, den 2. Juni.

Wie regelmäßig in jedem Jahre, ist es auch Pfingsten wieder zu großen Hochwasserschäden in Schlesien gekommen, über die wir bereits ausführlich berichtet haben. Aber die wenigen Zeitungszeilen vermögen nicht ein Bild des großen Elends zu geben, das diese regelmäßig ihre Gebiete heimsuchenden Wassermassen hervorkufen. Aus zahlreichen Briefen der Geschädigten, die die kommunistische Partei in den letzten Tagen erhielt, wollen wir nur folgende Ausführungen wiedergeben:

„Nun noch etwas von meiner Wirtschaft. Zwei Hochwasserjahre, 1926 und 1927, überstanden. 1928 2000 Mark Schulden gemacht und 1927 1500, ohne die laufenden Wechsel und offenstehenden Konten. Die Wechsel sowie die offenen Konten sollten zur Ernte beglichen werden. Nun hat sich das dritte Hochwasserjahr dazugesellt. Die Saatkartoffeln, welche ich schon zum dritten Male kaufe, stehen zu 50 Prozent unter Wasser. Das Getreide, die Rüben, alles unter Wasser. Wo bleibt die Saat? — Er baut lieber Panzerkreuzer und gibt den oberen Beamten hohe Gehaltszulagen und anderen Blödsinn mehr. Für die Binderung der Not hat er nichts übrig. 1928 habe ich mir mit Mühe 1000 Mark erlänpt. Als Weistgeschädigter sollte ich leer ausgehen, und andere, welche Kartoffeln und Rüben geerntet

haben, erhielten Entschädigung. 1927 haben wir nichts bekommen. Wo sind die bewilligten 30 Millionen? Wer wird die schnappen? Wenn ich bei all meiner Arbeit, Not und Entbehrung, welche ich mir auferlegen muß, noch Geld pumpen soll zu hohem Zinsfuß, um nicht pleitezumachen und die Steuern bezahlen zu können, dann hole der Teufel die ganze verfluchte Bauerei. Zum 15. Juni soll ich 90 Mark Zinsen nach dem Landeshaus tragen. Ich habe nichts zu verkaufen, also muß ich pumpen. Die Ernte, welche alles weitmachen sollte, steht heute schon den dritten Tag unter Wasser. Was soll hier werden? Wenn man das Weib mit fünf kleinen Kindern vor sich sieht und doch keinen Verdienst hat, so läßt man den Kopf hängen. Was wird hier der Staat tun?

Aus diesen erschütternden Zeilen geht hervor, was wir in den letzten Jahren immer behauptet haben, daß nämlich alle Entschädigungssummen in die Taschen der Großen mandern, während die Kleinen meist leer oder ungenügend entschädigt ausgehen.

Um dem ein Ende zu bereiten, ist es notwendig, daß gerade die Kleinen Geschädigten sich zusammenschließen und durch starken Druck auf Regierung und Behörden sich gegen die Begünstigung der Befriedigten wenden. Um auf diesem Wege mitzuhelfen, hat Genosse

mitteln weitaus stärker als 1919 oder 1923, als sie erstmalig vor den Aufgaben der Koalitionspolitik stand. Sie steht mit Ruhe der Großen Koalition entgegen, weil sie absolut über die genügende Kraft verfügt, auch eine solche Regierung nach ihrem Willen zu lenken. Sie kann das um so eher, als die SPD immer offener die Verhöhnung des kapitalistischen Staates und seiner Wirtschaft auspricht und immer schamloser gegen die staatsfeindlichen Kommunisten hegt. Daß sie jede Unterdrückungsmassnahme gegen revolutionäre Teile der Arbeiterklasse führend mitmacht, hat die SPD oft genug unter Ebert, Noske und Severing bewiesen. Und gerade gegen das Anwachsen der KPD, deren großer Wahlerfolg von der Bourgeoisie als offene Bedrohung erkannt wird, braucht man die Hilfe der Klassenvertreter der SPD-Führer.

Der Wahlerfolg der KPD war ein Erfolg in den Großstädten und Industriebezirken. Berlin, Sachsen, Ruhrgebiet, Mitteldeutschland und das Industriegebiet um Groß-Frankfurt haben der Partei den großen Stimmengewinn gebracht.

Damit hatte die KPD in den entscheidenden Schichten des Proletariats und in den entscheidenden Gebieten einen stärkeren Zuwachs als die SPD, ja, teilweise sogar auf Kosten der SPD. Trotz der Rückschläge in Süddeutschland und in zahlreichen ländlichen Bezirken erkennt die Bourgeoisie die besondere Gefahr, die ihr aus dem Erstarken der KPD in den Großstädten und Industriebezirken erwächst.

Tagegen soll ihr die große Koalition mit der SPD als Bedrohung dienen. So erklärt es sich, daß die bürgerlichen Parteien und ihre Presse, obwohl sie durchaus an der Bürgerblockpolitik festhalten wollen, nach der Wahlniederlage einmütig für die Große Koalition eintreten. Die bürgerliche Presse spricht dabei aber offen aus, daß die Große Koalition „keinen grundsätzlichen Wechsel in der Politik“ bedeutet. Sie lehnt einen Einschnitt in der Politik schroff ab und fordert als Sicherung die Aufnahme der Deutschen Volkspartei in die Preußentregierung. Ein führendes Blatt der Truppbourgeoisie, die „Kölnische Zeitung“, schreibt ausdrücklich, daß es sich

„bei der Regierungsneubildung weniger um eine Aenderung der Gesamtpolitik von rechts nach links handele, als um die Festigung und folgerichtige Fortführung... Es ist klar, daß die Beteiligung an dieser Politik für die Sozialdemokratie große Opfer verlangt.“

So wird im Handumdrehen aus dem Wahlsieg der SPD eine Niederlage der proletarischen Massen, die den SPD-Führern ihre Stimmen gegeben haben. Die SPD-Führer waren zu diesen „großen Opfern“ natürlich schon vor den Wahlen bereit. Sie haben das bewußt den Massen verschwiegen und ihnen vorgegaukelt, es handele sich bei einem sozialdemokratischen Wahlsieg um einen Machtzuwachs für das Proletariat. Einige linke SPD-Zeitungen haben diese verlogene koalitions-lüsterne Politik vor den Wahlen als katastrophal kritisiert und abgelehnt. Aber jetzt nach den Wahlen sind diese „Linken“ schon wieder völlig im Rückzug. Sie tun alles, um ihren Anhängern die neue große Koalition verständlich erscheinen zu lassen.

Darum zeigt sich, daß das Herüberschwenken von Arbeiterstimmen aus dem Lager der großkapitalistischen Parteien zur SPD zunächst noch eine Verklärung der demokratischen Illusion und der reformistischen Ideologien bedeutet. Gleichwohl ist dieses Herüberschwenken von Arbeitern aus dem Lager der großkapitalistischen Parteien zur SPD ein Teil des Rehabilitierungsprozesses, der allgemeinen Linksbewegung in der merktätigen Bevölkerung.

Den Rehabilitierungsprozeß innerhalb der Linksbewegung weiter zu fördern und dabei gleichzeitig die demokratischen Illusionen und reformistischen Ideologien zu überwinden, ist jetzt die besondere Aufgabe der KPD.

Die Bourgeoispartei werden den SPD-Ministern keine Konzessionen machen, die den Proletariern auf Kosten der Kapitalisten bringen könnte. Die Kommunistische Partei aber wird gerade solche dringenden Tagesforderungen der Werktätigen zur Entscheidung stellen, die einen Angriff gegen die Truppbourgeoisie bedeuten:

Sicherung des Streikrechts durch Beseitigung der Schlichtungsabteilung, Erweiterung der Rechte der Betriebsräte, Durchführung des Achtstundentages, Aufhebung der Lebensmittel- und Industriezölle, Beseitigung des Lohnsteuerabzuges, Senkung der Mieten durch Beseitigung der Hauszinssteuer, Schaffung wirklicher Volksteuer, auskömmliche Bezüge für alle Unterstützungsempfänger und sofortige Generalamnestie, das sind einige der innerpolitischen Kampfforderungen, die parlamentarisch und außerparlamentarisch sofort auf der Tagesordnung stehen.

Sie werden die SPD aber erst dann zu einer klaren Stellungnahme zwingen, wenn sie aus den Betrieben und Kr-



Der SPD Mann

begibt sich nach der Wahlarbeit wieder in seine Lauberkolonie. — Bei uns geht's weiter!
Der Kommunist wirkt für Partei u. Presse!

beiterorganisationen heraus, durch die wirkliche Einheitsfront der Werktätigen getragen, zur Entscheidung gestellt werden. Die KPD wird zu einer solchen Einheitsfront des Kampfes um proletarische Lebensforderungen stets offen die Hand bieten.

In dem Ringen der Massen um ihre bescheidensten Existenzbedingungen werden Millionen erkennen, daß die Hoffnung auf die SPD-Koalition eine Illusion war. Durch immer neue politische Tatsachen, die wir zu schaffen haben, wird die Aufklärung und Revolutionierung der Massen beschleunigt werden. Von dieser Aufklärung der Massen durch die Arbeit der Kommunisten wird es abhängen, wie lange die Politik der Großen Koalition betrieben werden kann und wann der revolutionäre Klassenkampf die beherrschende Lösung des Proletariats sein wird.

Der Ring um Peking wird enger

(Fig. Draht.) London, 2. Juni.

Alle Berichte aus China stimmen darin überein, daß Tschang-tsolins Tage in Peking gezählt sind. Schuld an dem erneuten Fortdauern der Nationalisten sei eine Meuterei des 8. Korps Tschang-tsolins, die es dem General Tseng ermöglicht habe, die Front bei Peking zu durchbrechen. Dem „Daily Telegraph“ zufolge habe aber Tschang-tsolin dem Dogen des Peking Diplomatischen Korps seinen Entschluß, Peking nicht an die anrückende Südarmerie zu übergeben, mitgeteilt. In Tokio sei man der Ansicht, daß diese Verzögerung selbstmörderisch sei und außerdem die Sicherheit der

Fremden hart gefährde. In Peking wird deshalb ein japanischer Luftschwader erwartet. Schutzmaßnahmen werden auch in Tientsin ergriffen, wo Japaner, Engländer, Amerikaner, Italiener und Franzosen insgesamt über 12.680 Mann, 41 Geschütze und 28 Flugzeuge verfügen.

20 000 Hamburger Werftarbeiter vor der Entlassung

Hamburg, 2. Juni. Das „Freundenblatt“ kündigt an, daß in der Werftindustrie mindestens 20.000 Arbeiter entlassen werden sollen. Nach Stilllegung der Vulkan-Werft Eickeln sollen die Tecklenburg-Werft Bremerhaven und die Hamburger Vulkan-Werft an die Reihe kommen.

Die Reichsregierung deckt die Urheber der Phosgen-Katastrophe

Der amtliche Bericht des vom Reichswirtschaftsministerium entsandten Beamten über die Phosgen-Katastrophe in Hamburg ist der Reichsregierung vorgelegt worden. Er bezeugt im wesentlichen, daß eine Verletzung des Kriegsgesetzes nicht vorliegt, und daß auch eine Verletzung sonstiger Vorschriften nicht in Betracht kommt. Das höchst bedauerliche Unglück sei nicht anders zu beurteilen als andere Unglücksfälle. Eine weitere Gefährdung sei nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen.

Abreise der deutschen Delegation nach Genf

21. Berlin, 1. Juni. Die deutsche Delegation für die Juni-tagung des Völkerbundesrates unter Führung von Staatssekretär v. Schubert wird am heutigen Freitagabend gegen 8 Uhr Berlin verlassen.

Streikbewegung in Nordeuropa

Oslo, 1. Juni. Der Streik in Norwegen hat eine weitere Ausdehnung erfahren, indem die Druckereiarbeiter der bürgerlichen Zeitungen in Bergen die Arbeit niedergelegt haben. Wie aus Drontheim gemeldet wird, wurde auf einer dortigen Streikversammlung mitgeteilt, daß sowohl sowjetrussische wie schwedische und baltische Arbeiterorganisationen finanzielle Hilfe zugesagt hätten.

21. Reval, 2. Juni. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, haben die finnländischen Staatsarbeiter beschlossen, am 2. Juni in den Streik zu treten. Von dem Streik werden 12.000 Arbeiter betroffen.

Vom Tage

Das Arbeitszeitabkommen in der sächsischen Textilindustrie ist zum 30. Juni gekündigt worden. Die Arbeiter fordern die 46-Stunden-Woche.

Nunmehr sollen die Reste des Hamburger Phosgen-gases auf einen Dampfer geschafft und im Atlantischen Ozean versenkt werden.

In Stuttgart findet gegenwärtig ein Werkplionageprozeß zwischen dem Norma- und dem Riese-Betrieb statt, in dem der ganze Sumpf des kapitalistischen Konkurrenzkampfes aufgedeckt wird.

Die Duisburger Polizei verhaftete streikende Hafenarbeiter, die ein Streikbrecherfahrzeug anhielten.

Die neuen Verhandlungen in dem Rheinisch-Westfälischen Streik sind gescheitert. Die Streiklage hat sich um ein weiteres verschärft.

Die Internationale Arbeitskonferenz in Genf hat gestern begonnen. Eine Diskussion über das Koalitionsrecht, die ein argentinischer Vertreter eröffnen wollte, wurde abgelehnt.

In Jugoslawien ist es neuerdings zu antitalienischen Kundgebungen in Cetajewo und Ragusa gekommen.

PASSAGIERE

DER III. KLASSE Roman von Kurt Klüber

34

„Ihr fahrt nun zurück nach Holland?“ fragte die Französin, als der Korrekte schwieg. Sie bog dabei ihr Gesicht bis dicht vor die Augen des jungen Mannes.

„Nach Weugen!“ antwortete der Korrekte schnell, den die Annäherung etwas erschrecken hatte. „Wir haben dort eine Kaserne. Sie ist uns über den Kopf gewachsen. Ferner soll deswegen das Land überflutet.“

„Nach Weugen!“ sagte ihm die Französin leise nach. Ihre Augen wurden klein, sie zuckelte ihre Zunge, danach wählte sie die Lippen. „Ja!“ sagte der Korrekte nach, „der Vater wird immer älter. Ich bin schon der Buchhalter. Wenn ich heirate, übergibt er mir das ganze Geschäft.“

Die Französin hörte ihm aber schon nicht mehr zu. Sie hatte die Augen geschlossen und sich heißen Atem aus Nase und Mund. Auch der Korrekte veränderte sich. Er wurde kräftiger. Er hatte gesagt, was er wollte. Sein mutiges Erzählen hatte ihm außerdem gehoben. Was sollte er nun noch tun?

Er tat es sehr vorsichtig. Er hob seinen Arm das zweite Mal und legte ihn diesmal der Frau um den Hals. Dann tastete er diesen Hals ab. Langsam. Immer nur in der Breite eines Fingers.

Der Französin behagte das. Sie bog ihren Kopf nach hinten und rüttelte sich wie eine Kröte. Sie bog auch ihren Leib. Sie sagte den Korrekten dabei an seiner tastenden Hand und zog sie nach vorn.

Der Korrekte schob ihr diese Hand zitternd zwischen die Brüste. Er berührte sie, er fuhr auf die kleinen Brustwarzen, er kramte dazu und war angeregter als ein Anfänger.

Als er die Frau aber fester umfassen wollte und seine Augen wie vor etwas Ungeheuerlichem zusammenzuckten, öffnete sich plötzlich die Tür.

Der Korrekte war so erschrocken, als wenn er bei einem Diebstahl ertappt worden wäre. Er brach fast zusammen. Dann schloß er die Tür. Sein Kopf war so rot wie der Rücken eines Fisches.

Die Augen öffnete, sah er das gelbe Gesicht der Wirtin vor sich. Sie hatte ihr Buch an den Leib gedrückt und machte ihr spitzes Raufgesicht. Sie war aber sonst weder überrascht noch verlegen.

Als der Korrekte aus der Kabine kletterte, starrte sie schon in ihren eisernen Himmel. Sie sicherte etwas. Ihr buntes Unterrod flatterte wie eine Fahne.

XV.

Als der Geduckte auf das Deck kam, setzte er sich auf ein zusammengeklapptes Tau und spielte auf einer Mundharmonika. Der Schotte und der Krumme, der Holländer und der Belgier tanzten dazu. Sie wackelten mit den Hüftenden und stießen sich gegen die Bäuche. Der Amerikaner und der lange Engländer, die ihnen zusahen, lächelten.

Auch der Deutsche und der Däne schielten den Tanzenden zu. Der Deutsche hob seine klumpigen Beine und schaukelte leicht mit.

„In Liberia, zur Erntezeit!“ sagte der Däne zu ihm, „tanzen die jungen und alten Burschen und die Mädchen oft die ganze Nacht. Sie schwenkten die Beine gleich auf der festgetrampelten Erde. Am Morgen, wenn sie mähen wollten, siefen sie in die Felder wie tote. Der Boh mußte sie mit Wasser begießen, wenn er sie zwischen den Garben fand.“

Der Deutsche lachte. Er zog den Mund breit. „In Baltimore tanzen sie auch viel“, meckerte er. „Ich gehe manchmal in die ‚Graue Katze‘. Dort haben sie schwarze Mädchen. Sie haben nichts weiter als weiße Hosen an und stampfen und grinsen, als wären sie in ihrem Umhale.“

Der Schotte tanzte den zweiten Tanz mit der Jüdin. Die dicke Frau schrie auf, als sie von seinen großen Fäusten umfaßt wurde. Er drehte sie aber trotzdem um ihre schwabbernde Zelle.

Der Tanz wurde leider nach kurzer Zeit unterbrochen. Hinter dem Sitz des Geduckten schloß man eine Tür auf, und ein Matrose wurde sichtbar.

„Es kommt Besuch!“ sagte das kleine Männchen wichtig und grinte die Passagiere freundlich an.

„Besuch?“ fragte der Geduckte, der aufgesprungen war. Sie haben sieben Zimmer auf dem Oberdeck. Sie sollen sehr reich sein.“

Es schob sich auch schon ein zweiter Mann durch die niedrige Türöffnung. Er war größer als der Lange, und seine Höhe wurde noch übertrumpft von einer großen, karierten Reisematte. Das Gesicht darunter war kantig und hüßig. Die Augen glühten und von einer schredenden Kälte. Prägnant und feindselig sahen sie hin und her.

Der Mann drehte sich nach dieser eiligen Musterung wieder um. Er half jetzt einer jüngeren Lady aus der Türöffnung, die schlief und dürr wie eine Weidenrute war und ein Lorgnon in ihren bringenden Fingern hielt.

Hinter ihr kam noch eine dickere Dame durch die kleine Öffnung. Sie schnaufte und hustete wie ein Milchschaf, und der lange Herr und der Matrose mußten ihr behilflich unter die Arme greifen.

„Das ist also die dritte Klasse?“ fragte die junge Lady, die wie ein aus dem Nest gefallener Star auf den umgehobelten Brettern auf- und abhüpfte. Sie sah sich Geländer und Striche, Steuerhaus und Rettungsboote erstaunt und mit einer kindlichen Gebärde an.

„Ja“, sagte der kleine Matrose eifrig, der sein blauberquollenes Gesicht neben sie gestellt hatte.

„Und das sind die Passagiere?“ Sie näherte sich den Männern und hob ihr Lorgnon an die Augen.

„Ja“, sagte der kleine Matrose wieder. „Es sind fast immer Arbeiter oder kleine Bauern.“

„O!“ Die Lady trat einen Schritt zurück. Sie sagte das erste Wort etwas furchtlos nach: „Arbeiter!“ Als sie die Männer einzeln betrachtete und auf das zusammengebrückte Gesicht des Krummen stieß, tat sie sogar einen leisen Schrei.

Sie wich aber nicht weiter zurück. Sie schob das Lorgnon nur dichter vor die Pupillen und starrte die Zusammengebrücktheit des Krummen mit offenem Mund an.

Der Krumme, der seinen Kopf in den Rodtragen zog, betrachtete sie auch. Erst wurde er ärgerlich und wollte sie anbeffern. Er besann sich dann noch, rollte bloß mit den Augen und steckte seine bräunliche Zunge heraus.

„O!“ sagte die junge Lady das zweite Mal und wurde blaß. Sie sah dem Krummen bis in das schwarze, rundliche Schlundloch.

Es trat eine Stille ein, in der die Männer etwas zusammenrückten. „Gentlemen!“ unterbrach sie der Geduckte, und er machte einen tiefen Krachfuß vor der Gestalt des steifen Besuchers. „Sie wollen uns sicher beschäftigen!“

„Bitte!“ sprach er nach einer kurzen Pause weiter, in der sich die beiden wie zwei hüßige Kater gemustert hatten, und er zog noch seinen verbeulten Hut bis auf die Bretter. „Ich werden Ihnen jeden von uns gleich vorstellen!“

Der lange Besucher, der seine Mühe gleichfalls gezogen hatte, versuchte abzuwinkeln, der Geduckte hatte sich aber schon an den Passagieren gedreht. Er blinzelte sie alle mit kleinen Augen an und zielte danach auf den Krummen.

(Fortsetzung folgt)

Reformistische Spalter am Werk

Sozialdemokratische Führer verschlagen den Steinarbeiterverband in Strehlen

„Strehlemer Steinarbeiter, horcht auf!“ —
 So lautet die Ueberschrift der Flugblätter, die in dem Steinarbeitergebiet von Strehlen von der Sozialdemokratie gegen die Kommunisten herausgegeben wurden. Beide Flugblätter, die von dem Bezirksleiter der Sozialdemokratischen Partei, Karl Masche, verantwortl. gezeichnet sind, zeigen den Steinarbeitern ganz deutlich den politischen Tiefsinn jener sogenannten Arbeiterführer: Es ist eine bekannte Tatsache, daß, wenn man seinen Gegner sachlich politisch nicht mehr schlagen kann, man zur Lüge und Verleumdung greifen muß. Während jene Leute um Masche und Häusler in diesen Flugblättern von Verdrüern und Schändlingen der Arbeiterbewegung sprechen, zeigen ihre letzten Maßnahmen, daß sie erneut zu einem Schloge ausfallen, um die Strehlemer Steinarbeiter zu spalten. Alle Lügen und Verleumdungen, auch die alten Parolen von den russischen Knechten, die der in dem Flugblatt als Vertreter bezeichnete Genosse Andreazza angeblich von Rußland erhalten haben soll, haben nichts genützt, um den Vormarsch der Kommunisten aufzuhalten. Denn trotz all diesen Verleumdungen und niederträchtigen Verdächtigungen der örtlichen Führer der Kommunistischen Partei in Strehlen konnte die SPD ihre Stimmenzahl am 20. Mai um das Zweifelhafte steigern. Dieser kolossale Vormarsch ist dem Steinarbeitersekretär Herrn Häusler höchstwahrscheinlich in die Knochen gefahren, daß er alle Mittel und Wege benutzte, um die Opposition in der Gewerkschaft totzumachen. Dieser Mann, der bereits seine Unfähigkeit als Landarbeitersekretär erwiesen hat, der den Landarbeiterverband im Freie Striegau vollständig zu Grunde richtete, scheut sich nicht, nur um seine Futtertrippe zu halten, auch den Steinarbeiterverband in Strehlen zu verschlagen. Während es bisher im Steinarbeiterverband immer üblich war, daß die Funktionäre des Steinarbeiterverbandes in einer gemeinsamen Sitzung zur Aufstellung der Kandidaten für die Betriebsräte Stellung nahmen, hat das diesmal eine sozialdemokratische Fraktionsitzung getan. Die Funktionäre des Steinarbeiterverbandes sowie die alten Betriebsräte wurden von dieser Sitzung nicht in Kenntnis gesetzt. In dieser Sitzung wurde nun eine Kandidatenliste zusammengestellt, die vollständig im Sinne der Sozialdemokratischen Partei und des unfähigen Gewerkschaftssekretärs Häusler liegt.

Wer sind nun diejenigen, die man den Strehlemer Arbeitern als Betriebsräte präsentiert?
 Der Spitzenkandidat dieser sogenannten Einheitsliste, der ehemalige sozialdemokratische Spitzel innerhalb der Kommunistischen Partei, Paul Schneider, brachte es fertig, dem Betriebsleiter gegenüber folgende Bemerkungen zu machen: „Was soll die Firma an diesen Leuten verdienen.“ Diese Aeußerung wurde getan, als er zusammen mit dem Betriebsleiter einem alten Steinarbeiter bei der Arbeit zusah. Ferner ließ sich dieser saubere Spitzenkandidat das Urlaubsgeld auszahlen, anstatt seinen Urlaub zu nehmen. (Was wohl auf die unzureichenden Steinarbeiterlöhne zurückzuführen, aber vom gewerkschaftlichen Standpunkt bestimmt verwerflich ist.) Der zweite Kandidat Feige hält es nicht einmal für notwendig, eine Arbeiterpresse zu abonnieren, sondern nur gutbürgerliche Zeitungen sind in seiner Wohnung zu finden. Auch die anderen Kandidaten in ihrer ganzen Beschaffenheit bieten keine Gewähr, daß die Interessen der Kollegen richtig vertreten werden.

Trotzdem der Bezirksleiter Häusler sich darüber vollständig im Klaren ist, daß die Kollegenchaft im Strehlemer Bruch sich für derartige Betriebsräte bedankt und infolge dieser sozialdemokratischen Fraktionsarbeit in der Gewerkschaft gestungen ist, eine Einheitsliste einzureichen, ließ er sich von seinem Treiben nicht abhalten. So stehen sich nun bei der Betriebsrätewahl zwei freigewerkschaftliche Listen gegenüber. Wir fragen hierdurch alle Kollegen, wer sind nun die Zersplitterer der Arbeiterbewegung? Sind es die Kollegen, die diesen Machinationen oppositionell gegenüber eingestellt sind? Oder ist es nicht dieser unfähige Gewerkschaftssekretär Häusler? Ist unser Genosse Andreazza der Vertreter an der Arbeiterbewegung, oder sind es nicht jene Leute um Masche und Häusler? Wenn nicht dieser unfähige Gewerkschaftssekretär durch den Gauleiter Senf (der sich soweit hinreizen ließ, in einer der letzten Steinarbeiterversammlungen die gesamten Steinarbeiter Strehlens als Böbel zu bezeichnen) gestützt wurde, so hätten die Steinarbeiter Strehlens in ihrer überwiegenden Mehrzahl diesen ehemaligen Landarbeitersekretär schon längst zum Teufel gesagt. Die Führung des Streites durch die Senf, Müller und Häusler hat ganz deutlich bewiesen, daß jene Leute kein Recht mehr haben, sich Führer der Arbeiterbewegung zu nennen. Die Strehlemer Steinarbeiterbewegung wird deshalb auf der Hut sein müssen, damit jener schurkische Streich, der von Häusler gegen die Gesamtsteinarbeiterbewegung geplant ist, nicht zur Tatsache wird. Dies muß verhindert werden, denn nicht nur beabsichtigt man die führenden Genossen der Gewerkschaftsopposition aus dem Verband auszusperren, sondern man will sie auch drocklos machen, aus dem Betriebe herausbringen, damit sie nicht mehr in der Lage sind, der Kollegenchaft die Verräterei der reformistischen Gewerkschaftsführer vor Augen zu halten.

Deshalb muß jede Stimme am 5. und 6. Juni bei der Betriebsrätewahl der Opposition, an deren Spitze die Genossen Andreazza, Regwer und Hanke stehen, gegeben werden.

Die Genossen Andreazza, Regwer und Hanke sind den Strehlemer Steinarbeitern zur Genüge bekannt. Kein ehrlich denkender Arbeiter darf diesen Funktionären irgendeine Nachsicht nachsagen. Offen veröffentlichen sie ihre politischen Anschauungen, waren immer bereit, für ihre politische Ueberzeugung alle Opfer auf sich zu nehmen. Der Schmuhbettel, der von jenen Leuten um Masche und Häusler gegen unsere Genossen ausgeschüttet wird, fällt auf sie selbst zurück.

Wir werden diese Leute auffordern, in einer öffentlichen Versammlung, die am kommenden Dienstag, dem 5. Juni, bei Abend in der „Stadt Breslau“ stattfindet, ihnen Gelegenheit geben, ihre letzten Verleumdungen in dem Flugblatt vor der Strehlemer Arbeiterbewegung zu widerrufen. Wir fordern alle Kollegen auf, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Bezirksleiter Masche, der als Verantwortlicher dieses Schandflugblatt unterzeichnet hat, sowie der Sekretär Häusler werden durch Einschreibebriefe von uns eingeladen werden. Genosse Rubert, Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, sowie der Parteisekretär Genosse Reimann, früherer Steinarbeiter, werden in dieser Versammlung über die Kampfmethoden der Sozialdemokraten und reformistischen Gewerkschaftsführer sprechen.

Kollegen, kämpft mit uns für die wirkliche Gewerkschaftseinheit, kämpft mit uns, damit die Gewerkschaften nicht länger benutzt werden können zum Zummelpfad einer kleinen Clique, die mit der revolutionären Arbeiterbewegung längst gebrochen hat. Helft uns, die Gewerkschaften wieder zu Klassenkampforganisationen zu machen!

Alle Stimmen bei der Betriebsrätewahl der Liste Gewerkschaftsopposition mit den Spitzenkandidaten Andreazza, Regwer und Hanke.

Arbetersport

Arbeiter-Sport-Kartell. Heute, Sonnabend, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 10, Kurzausgang für die Vorstandsmitglieder und technischen Leiter aller Kartellvereine von Groß-Breslau. Behandelt wird in der ersten Stunde: Das Kartell-Abrechnungsverzeichnis. In der zweiten Stunde: Wie stelle ich Anträge beim Stadtkommando für Verbesserungen. Anschließend Fragen zum Kartell. Jeder Verein muß durch zwei Mann vertreten sein.

Sportvereinsrat „Nordost“. Montag 20 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, Monatsversammlung (Ratbesprechung). 19 Uhr erweiterte Vorstandssitzung.

Arbeiter-Radsportverein. Ausfahrten für Sonntag: 1. Abteilung: Nach Obernigk, 6 Uhr Klosterstraße, Ecke Königgräber Straße. 2. Abteilung: Nach Waldmühle 7 Uhr Friedrichstraße. 3. Abteilung: Nach Waldmühle 8 Uhr Striegauer Platz. 4. Abteilung: Nach Johannesberg 7 Uhr Vaterloosplatz. 5. Abteilung: Nach Obernigk, 6 Uhr Uferstraße 26. 6. Abteilung: Nach Rippert, 7 Uhr Hubenstraße 11b. 7. Abteilung: Nach Schönitz, 13 Uhr Kolonie Dargow. 8. Abteilung: Nach Rippert, 7 Uhr Neuborstraße 99. — Jugendgruppe: Nach Wohnitz, 6 Uhr Ring. — Sammelfahrer: Nach Schönitz, 13 Uhr Ring. Motorfahrer: Nach Barute, 7 Uhr an der Lutherkirche.

Arbeiter-Radsportverein. Rennfahrer Sonntag Abfahrt um 6,30 Uhr vom Ring zu dem Strahlenrennen nach Hundsfeld. Startgeld beträgt 1 Mk. für die A-Klasse, 50 Pfg. für die Jugend.

Humor-Ecke

Daher. In der Nähe des Reichstagsgebäudes wohnt ein Friseur, bei dem sich gewöhnlich die nationalen Abgeordneten rasieren lassen. Auf einmal verlangt besagter Friseur 20 Pfennig mehr für das Rasieren. „Manu,“ sagt Herr v. Jodelitz, „das hat doch bis jetzt nur die Hälfte gekostet!“ „Das stimmt schon,“ meint seelenruhig der Friseur, „aber jetzt nach den Wahlen haben die deutschen nationalen Herren alle so lange Gesichter!“

Indizienbeweis

„Wie können Sie beweisen, daß Sie mit Ihrem Auto nicht zu schnell gefahren sind?“
 „Herr Gerichtshof, ich fuhr zu meiner Frau!“
 („Boston Transcript.“)

Vorschlag

Herr Stresemann kommt zu einem Berliner Maler.
 „Können Sie nicht mal 'ne Karikatur von mir machen?“ fragt er. Der Maler dreht sich um und sagt höflich: „Aber das hat doch schon Ihr Herr Vater besorgt, Herr Stresemann!“

Vorschlag

„Herr Ober, ich möchte ganz junges Huhn.“
 „Wollen der Herr nicht lieber gleich Eier nehmen?“
 („Ul.“)

In Breslau kam ein Mann schwermüde ins Wahllokal. „Mein Gott, Sie sind ja betrunken,“ sagte der Wahlleiter. „Quatsch,“ lautet die Antwort, „ich bin bloß schwankend geworden, ob ich Demokraten oder Wirtschaftspartei wählen soll!“

Wahres Geschichtchen

Herr Gutsbeiziger von Bauchwitz ist natürlich deutschnational. Bis auf die Knochen! Vor den Wahlen ruft er alles zusammen. „Leute,“ sagt er, „ich hoffe, daß ihr alle rechts wählt, und wenn am Wahl-

sonntag kein roter Stimmzettel in der Wahlurne liegt, gebe ich euch Freiheit, mehr Ehrenwort.“ Der Wahlsonntag kommt. 76 Stimmen berechnete zählt der Bezirk. Und 76 deutschnationalen Stimmzettel liegen in der Wahlurne. Alles sucht auf den Verdrüer, der sie um das schöne Freiheits gebrauch hat und niemand denkt daran, daß der sparsame Herr von Bauchwitz selbst den roten Zettel abgegeben hat, um sein Ehrenwort nicht halten zu müssen.

Rätsel-Lila

Silbenrätsel
 a — a — an — ar — berg — bre — hat — he — nie — ho — co — co — dam — de — de — de — de — bel — der — bi — bo — e — e — e — em — en — er — erl — es — es — eg — fan — fel — fi — gas — gnac — go — gon — gon — grill — grim — hau — hel — hi — hi — i — i — in — in — lei — lom — lad — lan — le — lei — li — ll — lu — man — men — mie — mo — mus — na — na — ne — ner — nie — nij — no — on — par — pe — pel — rft — roil — rot — sa — sa — sch — se — sen — si — sig — sin — sta — stol — stra — ta — te — ter — tes — tu — turn — va — ver — ven — zer.

Aus obigen Silben sind 37 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Satz aus dem kommunistischen Manifest ergeben.

- Schräglinie, 2. Fußsoldat, 3. Gewürzpflanze, 4. österreichischer Dramatiker, 5. deutsche Industriestadt, 6. Stern, 7. Gesehbuch, 8. Sdi Landstreife, 9. Tierbezeichnung in der Fabel, 10. Stadt in Frankreich, 11. Priesterherrschaft, 12. Schweizer Kanton, 13. Baum, 14. Halbesstein, 15. Philosoph, 16. Farbstoff, 17. Wlderschall, 18. Stadt in Holland, 19. deutsche Hafenstadt, 20. feindlicher Einsall, 21. Ostgafzfabrik in Hamburg, 22. Stadt an der Seine, 23. Vorort von Berlin, 24. neue Organisation im Reichsbanner, 25. europäisches Land, 26. kleine Straße, 27. Salatzusatz, 28. europäisches Land, 29. Ruderboot, 30. Nachkomme, 31. Standbild, 32. Wespel, 33. Fruchtgetränk, 34. Vergrößerungsglas, 35. Leber, 36. Wissenschaft, 37. Djeanflegler

S E R Unteroffizier
 . S E R Stadt in Westfalen
 . . S E R Zeichnung im Holz
 S E R Gewerbebetrieb
 S E R verbannen
 S E R Teil des Motors

Die Buchstaben a, s, a, a, a, e, e, e, e, e, s, s, s, h, i, i, i, i, m, n, n, n, n, o, r, s, t, u, v, w sind so an Stelle der Punkte zu setzen, daß obige Wörter entstehen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Breslau (322,6), Gletitz (250).

Sonntag, 3. Juni. 8.45: Glöckchenglut der Christuskirche. ● 9: Morgenkonzert. Kompositionen von Sigrid Karg-Ellert. Am Dominator: F. Raab. ● 11: Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Diebig, Margarete Forner (Sopran), Flügel: A. Wöhe. ● 12: Curt Beder (Cello), Ruth Steger (Klavier); Finnische Lieder. Maalalo: Erinnerung. — Aufrechtig: Finnische Volksweise. — Stelmu: Die Tanne. — Auula: Etäde. — Järnefelt: Wiegenlied. — Melartin: In der Dämmerung. In Erwartung. — Stelmu: Melancholie. — Palmgren: Affinisches Wiegenlied. — Järnefelt: 14: Kästfunkt. ● 14.10: Oberlandwirtschaftsrat Meier: Die Anforderungen der deutschen Volkswirtschaft an tierische Erzeugnisse und die Leistungsfähigkeit der heimischen Tierherde. ● 14.35: Schachmatt. ● 15: Friedrich Reintde erzählt Schürren und Schwänze. ● 15.30: Englische Vektüre. ● 16.30: Konzert des Blinden-Salonorchesters Breslau e. V. Rodmann: Ueber Land und Meer. — Aeler Bela: Lustspiel-Operette. — Linde: O Frühling, wie bist du so schön. — Klose: Brautglocken. — Contrab: Duo. Berlin, wie es weint und lacht. — Armandola: Marsch der Hufeimännlein. — Lacombe: Frühlingssorgen. Ständchen. — Kubatz: Die Wolgastlepper. Kullische Charakterstudie. — Laton: Frei weg, Marsch. ● 18.30: Prof. Dr. Anton Zirku: Reiseindrücke aus Palästina. ● 18.55: Glemwiz: Carl Stobrod: Stunde der Zeitkritik. „Der Oberfleischer“. ● 19.20: Dr. Jarek: Berliner Theaterregiegeschichte der letzten Spielzeit. ● 19.45: Sanitätsrat Dr. Sadur: Blutvergiftung. ● 20.30: Volkstümliches Konzert. Kavalle des Breslauer Kriegervereins. Leitung: A. Galasie. Ambrosianischer Lobgesang. — Telle: Graf Zeppelin. Marsch. — Mailart: Duo. „Das Glöckchen des Eremiten“. — Hilbad: Der Lem. — Wagner: Fant. Der fliegende Holländer. — Straub: Walzer aus „Ein Walzertraum“. — Leoncavallo: Mattinata. — Translatour: Was Blumen träumen. — Feld: Ein deutscher Liebermann. Voto. — Reindel: Elfer-Marsch. ● 22.30: Abendberichte. ● 22.30: Berlin: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela.

Montag, 4. Juni. 16: Glemwiz: Rellor A. Pfeiffer: Neustadt und die Böhmsloppse. ● 16.30: Polnische Musik. Leitung: Erak Wrabe. Mitw: Funkkavalle, Ernst Aug. Voell (Klavier), S. Jany (Violine), D. Schrutel (Flügel). Werke von Moniusko, Chopin, Baberawski, Wieniawski, Grahmann, Roslowki, Friedmann. ● 18: Rellor Ernst: Belohnungen im Schulleben. — Lehrerin Margot Krohn: Wie bringen wir Anstrengung und Erholung in das richtige Verhältnis? ● 18.30: G. Schmöckgen: Der Staatswille und seine Verfallnisgung. ● 19.25: D. Henkel: Die Segelfliegerei. ● 19.50: E. Landsberg: Bild in die Zeit. ● 20.30: Glemwiz: Liederkunde. Oberantant R. Coqn (Sah), F. Kauf (Flügel). Schübert: Aufentshalt. Der Doppelgänger. — Schumann: Widmung. Frühlingssahrt. — Brahms: Sapphische Ode. — Czerny: Der alte Mühlbüsch. — Fürt: Der Wagen rollt. — Hermann: Salomo. Die drei Wanderer. ● 21.15: Humor und Tragik der Zeit. Erich Korkner (Regil.). ● 22: Abendbericht und Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Reformistische Spalter am Werk

Als bei einer sozialdemokratischen Wahlversammlung Genosse Dombrowski in der Diskussion an den Referenten Dr. Gdstein die Frage richtete, wie die Sozialdemokratie zur Koalition stehe, entgegnete Gdstein (schonig), daß er darüber keine Auskunft geben könne, weil er leider noch nicht bei der Kartenlegerin gewesen sei. Nun, inzwischen ist die Weisagerin überflüssig geworden, denn tagtäglich bemüht sich Herr Kranold in endlosen Leitartikeln den Nachweis zu führen, daß es nur einen Weg gibt, nämlich „rote Koalition“. Als kurz vor den Wahlen Gustav Stresemann den Deutschnationalen zum Gefallen sagte, die schwarzrotgoldene Reichsflagge wäre eine Ausgeburt der Dummheit, und bei einer anderen Gelegenheit der Volkspartei Graf Kaniz äußerte, zwischen den Deutschnationalen und der Volkspartei beständen sachlich fast keine Unterschiede, da entlud sich der ganze Horn der „Volkswacht“ über die Volkspartei in der fetten Ueberschrift: „Das werden wir uns merken!“, und einer der trüglichen Bürgerblockführer aus dem Stabe Kranolds schrieb: „Die Deutsche Volkspartei brennt darauf, in die Regierungskoalition . . . aufgenommen zu werden. Herr v. Kaniz hat einen neuen Beweis dafür geliefert, daß sie nicht koalitionsfähig ist.“ Wie die Freigewerkschaften, hat man sich das in der Redaktion der „Volkswacht“ nicht gemerkt, sondern man hat es vergessen. Mit Absicht vergessen, weil

es un bequem ist, daran zu denken. — Man ist in der „Volkswacht“ überhaupt sehr vergeßlich. Vor einiger Zeit konnte man in dem Blatte anlässlich des Jubiläums der hiesigen Reichsbanner-Ortsgruppe lesen, daß, nach der Feste des Bannerwebels Hugo Frey, das Reichsbanner sofort verschwinden werde, sobald der Republik „keine Gefahren mehr drohen“. An diese ungewöhnliche Formulierung des Banner-Frey hat Herr Kranold nicht mehr gedacht, als er am 24. Mai schrieb: Wenn auch heute die Republik als gesichert, die Monarchie in Deutschland als endgültig erledigt angesehen werden kann (was bedeutet, daß alle die, die als einziger Punkt ihres politischen Kampfes den Schutz der Republik auf ihre Fahne geschrieben haben — und solche gibt es — stark hinter der Entwicklung herhinken), wenn es sich . . . um . . . Ja, „solche gibt es“, Herr Kranold, und das Reichsbanner hat als einziger Programmpunkt den Schutz der Republik. Hier hat also Kranold deutlich ausgesprochen, daß das Reichsbanner keine Daseinsberechtigung mehr besitzt. Man ziehe daraus die Konsequenz und löse die Organisation des Republik-Schutzes auf. Es wird sich aber empfehlen, die Kapelle bestehen zu lassen, damit bei den „Gesellschaftsfahrten“ des schwarzrotgoldenen „Deutschen Auto-Clubs“ auch weiterhin das patriotische Klischee „Deutschland über alles“ gespielt werden kann.

Vor einiger Zeit sahnte im Sprechsaal der „Neuesten Nachrichten“ ein edler Jugendbold darüber, daß durch spielende Mädchen an der Planschwelle am Sauerbrunnen sein staatlich vorgeschriebenes Normal-Schamgefühl in ruchloser Weise verletzt worden sei. Dieser in

seiner verborgenen Gefühlen getränkte Zeitgenosse schrieb wörtlich: „Wir boten sich widerwärtige Anblicke, als ich nicht nur Jungens, sondern auch halbwüchsige Mädchen von 12 bis 14 Jahren Puzelbaum schiefen und die Wöschung hinabgelugelt sah.“ Wir möchten dem schamhaftesten Manne dringens ans Herz legen, während der Sommermonate die Oberufer zwischen Jod und Wilhelmshafen bei Spaziergängen zu meiden, weil zu befürchten ist, daß dort der „widerwärtige Anblick“ von wenig belleideten halb-, dreiviertel- und ganzwüchsigen Mädchen einen Schlaganfall bei ihm herbeiführen könnte. Dieser gedruckte Ausschrei einer vermiderten Spießergasse scheint übrigens in einer Herrn Kleibömer unterstellten Antistube die Meinung ausgelöst zu haben, daß in Breslau für die Mittelschicht wieder einmal etwas getan werden müsse. Außer der Schupo haben wir nämlich in Breslau auch eine Lupo (Jugendpolizei), zu der die Kriminalkommissarin Fenne-Laufer zu rechnen ist. Besagte Dame hat dieser Tage einen Theaterdirektor von der Taschenstraße wissen lassen, daß seine Anschlagplakate mit den Photos der Sängerin Bella Giris das Gefühlsleben der Groß-Breslauer Einwohnerschaft in sittenverderblicher Weise zu beeinflussen geeignet sind, weshalb die „Lupo“ ihr Verschwinden begrüßen würde. Vielleicht ließ sich die Lupo-Frau Fenne-Laufer bei ihrer Amtshandlung von der Erwägung leiten, daß die zu einer Tagung hierherumkommenden 2000 „evangelischen Jungmädchen“ ohnehin schon keinen vorbildlichen Teint besitzen. Die Sittlichkeit ist damit wieder einmal gesteuert. Man verleihe der Frau Kriminalkommissarin für ihr verdienstvolles Wirken eine Porzellanpflanze mit dem Bild des Pappi Käse.



Verlangen Sie überall **Namslauer Bier**

Vereinigte Theater Breslau

Lobe-Theater
 Von Sonnabend, den 2. 6.
 bis Freitag, den 8. 6.
 täglich 20 Uhr
Schieber des Ruhms
 Sonnabend, den 9. 6.
 20 Uhr:
 Zum ersten Male:
Saisonverkauf 1928
 Revue von Paul Varnay
 und Carl Wehr
 Musik von Harry Walton.

Thalia-Theater
 Von Sonnabend, den 2. 6.
 bis Freitag, den 8. 6.
 täglich 20 Uhr
Bürger-Schippel
 Sonnabend, den 9. 6.
 20 Uhr
 Zum ersten Male:
Der letzte Schleier
 Ein Stück in 3 Akten
 von G. W. Wheatley.

Zoologisches Garten

Dienstag - Donnerstag - Sonntag:
Konzert
 Anfang 4 Uhr - Anfang 4 Uhr

Achtung! **Achtung!**
Wo ist der schönste Aufenthalt f. Arbeiter?
 Bei **Richard Kirsch, Steinstraße, Ende Bubensir.**
 Im schönen schattigen Garten
Jeden Sonntag Frei-Konzert
 Riesen-Eisbeissen. Gute Getränke.
 Belustigungen für jung und alt
 Es ladet ergebenst ein **Der Besitzer**



Sonntag, den
3. Juni 1928

Nach Wilhelmshafen und zurück
 wegen höherem Wasserstand
 ab Ohlau-Ufer früh 5.10 Uhr } alle 20 Minuten
Nach Lantich, Steine, Margareth u. zurück
 ab Ohlau - Ufer von früh 5.10 Uhr alle 2 Stunden
Wochentags
Nach Wilhelmshafen und zurück
 ab Ohlau-Ufer vorm. 10 Uhr } halbstündl.
 ab Ohlau-Ufer nachm. 2.10 Uhr }
 Telephone 55174. **Rudolf Koffeln**

Schauspielhaus

Operettenbühne
Breslau
 Telefon Nr. 36300

Täglich 20 Uhr

Stadttheater Breslau

(Opernhaus)
 Sonnabend, 20 Uhr
 Gastspiel Eise Kochhan
 (Metropol-Theater Berlin)
Die Fledermaus
 Sonntag, 20 Uhr
Cavalieria rusticana
 hierauf
Der Bajazzo
 Montag, 20 Uhr
 Abonnements-Vorstellung Serie D 21
Tosca
 Dienstag, 20 Uhr
 Abonnements-Vorstellung Serie A 21
Nadame Butterfly
 Mittwoch, 20 Uhr
 Abonnements-Vorstellung Serie B 21
Der Bohémien von Boujaneau
 hierauf
Das Fest des Königs
 Donnerstag, 19 Uhr
 Abonnements-Vorstellung Serie E 21
Der Kolenavaiier
 Freitag, 20 Uhr
 Abonnements-Vorstellung Serie C 21
 Zum letzten Male
Josua
 Sonnabend, 20 Uhr
Der Kiegende Holländer
 Sonntag, 11.30 Uhr
 Öffentliche Generalprobe
Der Jar läßt sich photographieren
 Sonntag, 20 Uhr
Mignon

Eine
 einzige
 Nacht!

Sonntag
 15.30 Uhr

Das
 Dreimäderl-
 haus

Hohe
 Strafe

Bella Siris

zu verläßlichem
Bella Siris
 brüzt ab 1. Juni
Neue Erfindungen
 Neue hübsche Tänze
 Vorher: Neuer
 Muster Theater-Fest.
 Täglich 8.15 Uhr:
Victoria-
 Theater Tel 50834

Kipke-Garten, Scheitnig

Parkstrasse 33 - Tel. 55521
Jeden Sonntag Garten-Frei-Konzert
Vornehmer Tanz
 Saal für Vereinsfestlichkeiten zu vergeben

Eisenbahn-Speisewirtschaft

genannt **Breslau-Pöpelwitz**
 die Kippe,
 a. d. Posener Eisenbahnbrücke
 empfiehlt seinen schönen, schattig. Garten
 mit herrlichem Ausblick auf die Oder.
 sowie gutgepflegte Biere
 der Brauerei Kippe
 Jeden Sonntag Eisbeine
 Jeden Dienstag Schweinschlingen

„Lindenpark“ - Grüneiche

bietet einen angenehmen
 Aufenthalt bei bester Verpflegung
Sonntag und Mittwoch Tanz

„Ostpark“, Morgenauerstr. 2

früher Schweizerhof
Touren- u. Schellentanz
 Eintritt frei
 Saal an Verleihe noch abzugeben

Familien-Lokal „Hofjäger“

Weidendamm 34/36
 Haltestelle der Linie 4, Bootshäuser
Sonntag: Familientanz
 Für gute Küche und Getränke ist
 bestens gesorgt

Kaffeehaus - Gräbschen

am Gräbschener Friedhof
 am Krematorium
Eigene Konditorei
 Inhaber: Hermann Wolff

Henkners Festsäle

Morgenaus
 Endstation der Linie 4 - Telefon 24071
 Jeden Sonntag:
Großer Gesellschafts-Tanz
 Neue Kapelle / Verstärkt. Orchester
 Anerkannt gute Küche / Gut gepflegte
 Biere / Großer schattiger Garten

Carl Bräuers Festsäle

Gabitzstrasse 22
 Inh. Paul Gräser
Morgen Sonntag:
Grosser Gesellschafts-Tanz
Mittwoch:
Verkehrter Ball
 Jede 5. Dame erhält eine Karton
 Toilettenseife

Oskar Baum

Breslau, Sternstrasse Nr. 77
 Ecke Hedwigstrasse
Wäsche, Schürzen u. Kleider

Molkerei Klein-Mochbern

Inh.: Reinhold Gotthardt
Groß- u. Kleinhandel, Hauptgeschäft: Pörslerstr.
 Tiefgekühlte, haltbare Vollmilch
 Eier, Butter, Käse

Guter Mandolinenspieler sucht zur Grün-
 dung eines Quartetts drei Gezellen (auch
 Gitarre). Anr. F. B. Povel, Breslau,
 Garwerstr. 20, pfr.

Tassilo Krienke

Zigarren-Spezialhaus
Ritterplatz 10 Sternstr. 5/9

Konzerthaus Kroker

Weidendamm
 Herrliches Familienlokal
 an der Oder
 Jed. Mittwoch, Freitag u. Sonntag
Konzert

Drei Kronen-Säle Rosenthal

Telefon: Chile 1944
Jeden Sonntag: Vornehmer Tanz
 Schöner Garten, Tanzgeräte, Kinderbelust.
 Es ist für Vereinsfestlichkeiten auch Sonntags
 bestens empfohlen.

Altes Oderichlöbchen

Herrlich gelegene Terrasse an der Oder
Beste Verpflegung
 Kleiner Saal für Festlichkeiten



Alleinverkauf

Alfred Schlesinger

Breslau, Schmiedebrücke 19
 Denkbar günstige Teilzahlung
Eigene Reparatur-Werkstatt

Dauernde

Stickschule

Rot-, Weiß- und Weißwaren
 billig und gut
Strakwitz, Breslau, Blücherstr. 10

Konzerthaus „Wappenhof“

Jeden Sonntag, Dienstag, Mittwoch
 und Donnerstag ab 4 Uhr

**Großer
 heiterer Nachmittag**
 anschliessend
Großer Ball

Lunapark

Morgen Sonntag
**Hochbetrieb im
 Vergnügungspark**
 den Gärten u. Sälen

Trinken Sie

Selter-Limonaden Willner-Weissbier

von **B. Czaya, Breslau**
 Eichenparkstr. 38/40

Sobtzicks Kakao und Schokoladen

hervorragend im Geschmack
 hoher Nährwert
 kräftigend und bekömmlich

Franz Sobtzick

Ratibor / Breslau / München

Besuchen Sie **Fache-Gaststätten**

Eigene Likörfabrik * Wurstfabrik * Bäckerei

Berliner Polizeisozialist wollte das Reichstreffen des NSD. verbieten!

Das rote Berlin hat den Streich vereitelt

Das „Berliner Tageblatt“ macht in seiner gestrigen Abendausgabe eine Enthüllung, die die Arbeiterfeindschaft des sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten Jörgiebel in härtesten Licht zeigt. Das „Berliner Tageblatt“ meldet:

„Wie wir jetzt erfahren, hat der Polizeipräsident Jörgiebel gleich nach dem blutigen Zusammenstoß ein Verbot des roten Frontkämpfertages erlassen wollen, mühte (!) aber schließlich davon Abstand nehmen, da der größte Teil der auswärtigen Demonstranten bereits in Berlin war und erst mit den am zweiten Pfingstfesttage eingelegten Sonderzügen nach den Heimatorten zurückbefördert werden konnte. Allein dieser Umstand und die Kürze der Zeit der Bekanntmachung haben dazu beigetragen, daß es nicht zu einem Verbot der Veranstaltung (!) kam.“

Diese Mitteilung des „Berliner Tageblatt“ bestätigt bestimmte Dinge, die der „Rote Fahne“ schon mehrere Tage vor dem Reichstreffen des NSD. zur Kenntnis kamen: daß man im Polizeipräsidentium Jörgiebels nur auf einen Anlaß warte, der das Verbot des gesamten Reichstreffens in Berlin „begründen“ könne.

Die Polizeiproklamation in Charlottenburg, bei der die Blutschuld Jörgiebels Schupo selbst durch zahlreiche bürgerliche Darstellungen nachgewiesen wurde, kam aber den arbeiterfeindlichen Plänen des Herrn Jörgiebel zu spät. Der Polizeisozialist Jörgiebel trug sich aber selbst noch am Sonnabendabend mit der Absicht, im letzten Augenblick den gewaltigen Aufmarsch der roten Klassenfront vom Sonntag zu verbieten.

Warum verbot Jörgiebel dann doch nicht? Er mußte sich am Sonnabendabend bereits zu schwach fühlen, das Verbot zu erlassen, nachdem schon Zehntausende von roten Frontkämpfern aus dem Reich in Berlin weilten. Das rote Berlin hat die kühnen Pläne des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten durchkreuzt.

In den letzten Tagen hat Jörgiebel auf den Charlottenburger Arbeitermord den rechten Hojn gesetzt, indem er die Arbeitersportler der Kapelle Libertas verhaften ließ, gegen den besonnenen Schupo-Provokateur, den Hauptschuldigen am Charlottenburger Zusammenstoß aber nichts unternahm. Der sozialdemokratische Polizeiminister Orzeszinski hat inzwischen ein neues Helldenkmal des Polizeisozialismus in Aktion gelleistet. Er hat die proletarische Gegen demonstration gegen den Stahlhelmaufmarsch, die nach dem Verbot durch den sozialdemokratischen Polizeisenator Schönfelder in Hamburg nun auf preussischem Gebiet in Aktion stattfinden sollte, verboten!

Die Große Koalition, zu der die SPD-Führer im Reich rufen, wirft ihre Schatten voraus. Die sozialdemokratischen Polizeipräsidenten, Polizeisenatoren und Polizeiminister wollen durch besonders scharfmacherische arbeiterfeindliche Taten der Bourgeoisie zeigen, wie koalitionsfähig die SPD-Führer sind, wie gut mit ihnen gemeinsam der staatliche Machtapparat gegen die Werkstätten eingesetzt werden kann. Wenn Millionen Wähler, die antikapitalistisch zu wählen glaubten, erhalten durch die neuesten Taten der SPD-Führer die Quittung dafür, daß ihre Stimme gegen ihre eigenen Klassengenossen, für eine Partei des schmachthäligen Arbeiterverrats abgegeben wurde.

Die polizeisozialistische Herrschaft der Jörgiebel, Orzeszinski und Schönfelder wird helfen, Millionen von Werkstätten, die in ihrem instinktiven Drang nach links am 20. Mai noch für die SPD stimmten, den einzig möglichen Weg des Kampfes für ihre Klasseninteressen, für ihre Befreiung zu zeigen. Das ist der Weg des Klassenkampfes gegen die Bourgeoisie und jede Koalitionsregierung, das ist die einheitliche rote Klassenfront gegen die Ausbeuterparteien und ihre sozialdemokratischen Schildehalter, wie sie die Demonstration der Hunderttausende am vergangenen Sonntag kündete.

fest, Kaiserin Hermine, in Burgl bei Schlei.“ Das Paket wurde dringend per Express aufgegeben.

Revision gegen das Stettiner Gemeurteil. — Stettin, 2. Juni. Gegen das Urteil des Schwurgerichts vom 28. Mai gegen Paprotz, Klein und Schulz hat die Staatsanwaltschaft beim Reichsgericht Revision eingelegt.

Das alte Rubelmärchen. — London, 2. Juni. Der Innenminister teilte heute mit, daß er in den letzten sechs Monaten durch die Polizei systematische Untersuchungen über den Ursprung der Geldmittel kommunistischer Organisationen in England habe anstellen lassen. Er hätte umfangreiches Material gesammelt, das er dem Parlament vorlegen würde. Im Unterhaus wird deshalb in der nächsten Woche wieder eine Sommersitzung veranstaltet werden. „Daily Mail“ behauptet, das Ergebnis der polizeilichen Untersuchungen zu kennen. Es sei gelungen, den Weg von Banknoten über russische Handelsorganisationen zu Agenten Moskaus im ganzen Lande zu verfolgen. Die Kreuz und die russische Handelsbank dem entziehen diese Behauptungen aufs entschiedenste.

Vertrauen zu Paul Boncour. — Paris, 1. Juni. An Stelle Briands wird Paul Boncour Frankreich auf der Völkerbundtagung vertreten. Im reaktionären „Echo de Paris“ erklärt der Nationalist Bertinaz dazu, über das Fernbleiben Briands von Genäus man nicht beunruhigt zu sein, da Paul Boncour, der ihr vertritt, sehr geeignet ist, die französischen Interessen, besonders auch in der Abrüstungsfrage (!), wahrzunehmen.

Die Trotski-Opposition zerfällt. — Moskau, 31. Mai. (Inprekorr.) Scharow, Warbin, Wujomitsch, Tarchanow, Ramonow und Sudinskaia reichten bei der ZK. Erklärungen ein, in denen sie ihren Bruch mit der Opposition kundgeben.

Der Stahlhelm kommt...

(Zum Hamburger Stahlhelmtag)

Gemach, es kommt kein Feindbundtrupp,
Es ist nur unser Femeklub,
Wo kaisertreu die Brust noch schwillt...
Wer nicht mehr schwillt, der wird gekillt —
Heil Klapprotz, Schulz und Büsching!

Die Hitlermütze auf der Stirn
Verdeckt das Kleinkaliberhirn,
Und jeder forsche Seldte-Gauch
Trägt stolz das Hakenkreuz am Bauch,
Aus prima deutschem Bleche.

Sie lassen beim Spazierengeh'n
Die nationalen Windeln weh'n,
Die ganze schöne Frühlingsluft
Wird vom Kommissgeruch verumflut.
Khasana? ... Ne! Kaserne.

Die olle Generalität
Tut wichtig sich, pensiongebläht,
Das Klemperzeug am Magen klirrt
Und manches Heldenauge irrt
In stummer Sehnsucht doornwärts.

Prolet! Nicht müßig an dem Tag!
Laß über dem Faschistenpack
Ein Meer blutfarb'ner Fahnen weh'n!
Die Mussoliner sollen seh'n:
Hamburg ist rot und bleibt es!

Kasimir Sublimier

Der große italienische Kommunistenprojek

Von der italienischen Grenze, 31. Mai. (Inprekorr.)

Keine italienische Zeitung berichtet über den Prozeß gegen das ZK. der KP. Italiens. Auch die deutschen Korrespondenten der ausländischen Zeitungen waren nicht in der Lage, ihren Organen Berichte zu übermitteln. Der Prozeß findet unter völliger Ausschluß der Presse und der Öffentlichkeit statt. Die mutige Haltung der Angeklagten erklärt diese Furcht der Regierung vor der Öffentlichkeit.

Genosse Gramsci gab am Anfang der Verhandlung eine lange Erklärung ab, in der er den ungeheuerlichen Charakter der Anklage des Verstoßes nachwies. Er erklärte weiter, daß er und seine Freunde die Verantwortung für die Aktionen der kommunistischen Partei auf sich nehmen. Auch die übrigen Angeklagten äußerten sich in diesem Sinne. Sie erklärten, daß sie für legale, gewerkschaftliche, parlamentarische und Parteitätigkeit angeklagt wurden, was sogar vom bürgerlichen Standpunkt aus ungeheuerlich ist.

Aus Anlaß des Prozesses hat das ZK. der KP. einen Aufruf an die Massen gerichtet.

In Rom und in der Provinz Toscana wurden weitere Verhaftungen vorgenommen.

Konferenz der KP. Amerikas

New York, 30. Mai. (Inprekorr.) Hier findet eine Konferenz der (Kommunistischen) Arbeiterpartei von Amerika statt, die das Programm der kommunistischen Partei für die in diesem Jahre stattfindenden Präsidentschaftswahlen berät. An der Konferenz nehmen 230

Delegierte aus 42 Staaten teil, darunter 20 Regier, ferner zahlreiche der kommunistischen Partei nahe stehende Organisationen. Der Eröffnung der Konferenz wohnten auch Vertreter der streikenden Bergarbeiter von Pennsylvania und der streikenden Textilarbeiter von New Bedford bei. Außerdem sind Delegierte der kommunistischen Parteien von Mexiko, Kuba und den Philippinen anwesend.

Zahlreiche parteilose Arbeiter, Farmer und Regier sowie Jugenddelegierte begrüßten die Konferenz. Die Wahlprogramme der Demokraten, Republikaner und Sozialisten wurden scharf kritisiert, die antiproletarische Politik des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes (A.F.O.) wurde an den Pranger gestellt. Die rassistische Politik des U.S.A. Imperialismus in Nicaragua wurde aufgezeigt, das Verhalten der Washingtoner Regierung gegenüber der Sowjetunion auf das schärfste beurteilt.

Die Konferenz nahm eine Resolution an, in der sie strengste Bestrafung der konterrevolutionären Saboteure im Donez-Gebiet fordert. Die Arbeiterschaft der ganzen Welt wird dazu aufgerufen, ihre Achtsamkeit zu verdoppeln und die Vorbereitungen für die Verteidigung der Sowjetunion gegen den drohenden kapitalistischen Angriff zu verstärken. Die Resolution fordert schließlich von der Regierung der Vereinigten Staaten die Anerkennung der Sowjetunion.

Kleine politische Nachrichten

„Kaiserin Hermine.“ — Der „West am Abend“ wurde mitgeteilt, daß die Verbandsabteilung der A.G., Friedrichstraße 110/112 (Haus der Technik), ein Paket, das zahlreiche elektrische Stehlampen und Seidenschirme enthielt, an folgende Adresse sandte: „Ihre Ma-

Abenteurer in Indien

Von Voltaire.

Die folgende Erzählung von Voltaire ist eine Satire auf die Korruption des Justizwesens und die fanatische Unduldsamkeit und den Verdummungseifer des Pfaffenstums. Sie ist heute in den Tagen des Falls Jahubowski und des „Bunders“ von Konnersreuth so aktuell wie damals.

Während des Aufenthalts in Indien lernte Pythagoras (griechischer Philosoph und berühmter Mathematiker) bekanntlich in der Schule der Gymnosophisten die Sprache der Tiere und der Pflanzen. Eines Tages Luftwandelte er auf einer Wiese am Gestade des Meeres, da hörte er eine Stimme: „O, wie bin ich unglücklich, daß ich als Grasshalm geboren bin! Raum habe ich es zu einer Größe von zwei Daumen gebracht, da kommt ein gefräßiges Ungeheuer, ein schreckliches Tier, und zertreißt mich unter seinen breiten Lagen; sein Maul starrt von einer Doppelfreihe schneidender Sichel, mit denen es mich abschneidet, zerstückt und verschlingt. Die Menschen nennen dieses Ungeheuer ein Eschaf. Ich glaube nicht, daß es auf der Welt eine schrecklichere Kreatur gibt.“

Pythagoras ging weiter. Nach wenigen Schritten fand er eine Auster, die auf einem kleinen Felsblock eingekapselt lag. Er hatte sich noch nicht das herrliche Geleß zu eigen gemacht, nach dem es verboten ist, unsere Mitgeschöpfe zu essen. Er schickte sich an, die Auster zu verschlucken, als sie die erschütternden Worte sprach: „Oh, Natur, wie ist doch der Grasshalm, der dem Welt ist wie ich, glücklich! Wenn man ihn abgeschüttelt hat, so spricht er neu; er ist unsterblich. Wir

aber, wir armen Auster, haben umsonst einen doppelten Panzer zu unserem Schutz. Schurken verschlingen uns zu Duzenden zum Frühstück, und dann ist es um uns geschehen für immer. Welch furchtbares Schicksal ist der Auster bestimmt! Und wie barbarisch sind die Menschen!“

Pythagoras zitterte. Er empfand die Ungeheuerlichkeit des Verbrechens, das er soeben begangen wollte. Unter Tränen hat er die Auster um Verzeihung und setzte sie behutsam wieder auf den Felsblock.

Auf dem Rückwege zur Stadt sann er tief über sein Abenteuer nach. Da sah er Spinnen, die Fliegen auffraßen, Schwalben, die die Spinnen verzehrten, Sperber, die die Schwalben verschlangen. „Diese Leute haben keine Philosophie“, sagte er sich.

Als Pythagoras die Stadt betrat, geriet er in einen wüsten Haufen von männlichen und weiblichen Lumpengefunden, das ihn hin- und herstieß, quetschte, umwarf. Sie rannten und schrien: „Gut so! Gut so! Verdient haben sie!“ — „Wer? Was?“ sagte Pythagoras und erhob sich wieder von dem Boden. Aber die Leute rannten immerzu und sagten: „Ah, wird das ein Vergnügen sein, sie braten zu sehen!“ Pythagoras glaubte, daß von Linsen oder irgendeinem anderen Gemüse die Rede sei. Aber nichts von alledem. Es handelte sich um zwei arme Zunder. „Aha“, sagte sich Pythagoras, „es sind ohne Zweifel zwei große Philosophen, die des Lebens müde sind. Sie ziehen es offenbar vor, unter einer anderen Form wiedergeboren zu werden. Es ist ein Vergnügen, die Wohnung zu wechseln, obgleich man schließlich immer schlecht untergebracht ist. Aber über den Geschmack läßt sich nicht streiten.“

Er drang mit der Menge vor, bis zum Marktplatz. Da erblickte er einen großen brennenden Scheiterhaufen und dem Scheiterhaufen gegenüber eine Bank, die man Tribunal nannte, und auf dieser Bank

Richter, und diese Richter trugen alle einen Kuhschwanz in der Hand, und auf dem Kopfe hatten sie eine Krone, die auf ein Paar den beiden Ohren jenes Tieres glich, das Silen trug, als er einst mit Bacchus ins Land zog, nachdem er trockenen Fußes das Ertränkliche Meer durchschritten und Sonne und Mond in ihrem Laufe aufgehalten hatte, wie es in den „Orphila“ treulich wiedergegeben ist.

Unter den Richtern befand sich ein ehrenwerter Mann, der Pythagoras wohl bekannt war. Der indische Weise erklärte dem Weisen von Samos, um was es ging auf diesem Fest, das man dem indischen Volk bereite.

„Die beiden Zunder“, sagte er, „haben gar keine Lust, sich verbrennen zu lassen. Meine ehrwürdigen Kollegen haben sie zu dieser Hinrichtung verurteilt; den einen, weil er gesagt hat, daß die Substanz Facas nicht die Substanz Brahmas ist, und den anderen, weil er die Vermutung ausgesprochen hat, daß man beim höchsten Wesen durch Trug und Gnade finden könne, ohne in der Todesstunde eine Kuh am Schwanz zu halten. Denn, sagte er, man kann tugendhaft sein zu jeder Zeit, aber nicht immer findet man im gegebenen Augenblick eine Kuh. Die ehrsamten Frauen der Stadt waren über diese kederischen Anschauungen derart empört und erschrocken, daß sie den Richtern keine Ruhe gelassen haben, bis sie die Hinrichtung dieser beiden Unglücklichen anordneten.“

Pythagoras zog den Schluß, daß vom Grasshalm bis zum Menschen es viele Anlässe zum Klammern gibt. Es gelang ihm aber doch, die Richter und selbst die Beschworenen zur Vernunft zu bringen. Das ist aber nur dieses eine Mal vorgekommen.

Dann ging er nach Crotona und predigte Duldsamkeit. Aber ein unduldsamer Fanatiker steckte sein Haus in Brand, und er, der zwei Zunder den Flammen entzogen hatte, kam im Feuer um. Da rette sich, wer kann!

Gas über der Hauptstadt / Erzählung von Johannes N. Becker

Das Bombardement hatte nicht länger als höchstens drei Minuten gedauert.

Fünf Gasbomben waren insgesamt abgeworfen worden. Das gasverfeuchte Gebiet erstreckte sich auf den zweiten Bezirk; einige daran angrenzende Parks und die Elektrizitätsanlage in der Hauptstraße waren davon noch betroffen worden. Es bildete sich ein Gasumpf.

Trotzdem sich Mag bei Erscheinen des Bombenflugzeuggeschwaders sofort schleunigst in Galopp geflüchtet hatte, hatte er doch noch einen tüchtigen Gasgeschluck mitabgekriegt.

Nach jetzt, wo er, was das Zeug hält, die Straße hinunterrennt, kann er das Gefühl nicht loswerden, als treibe er noch mitten in einem dichten Gaschwaden.

Kein Mensch ist zu erblicken. So kann er sich nicht recht klar darüber werden, ob er sich eigentlich noch innerhalb oder schon außerhalb der verseuchten Zone befindet.

„Schlimme Sache das.“ überdenkt er rasch, „Entseuchungskommandos haben wir nicht, Chlorkalk zum Entseuchen ist nur in ganz geringen Mengen da...“

Mit einem Fegen von Taschentuch hält er sich Mund und Nase zu. Die Augen heißen wie zwei ausgebrannte Wundlöcher. Automatisch fängt er zu heulen an. In den Ohren tackt und tickt es. Er schwankt, taumelt. Auch der Gleichgewichtssinn funktioniert nicht mehr...

Er lehnt sich immer wieder an sich selbst hoch, mit einer letzten Willensanstrengung, wie an einem unsichtbaren Nervenzügel.

„Energie! Energie! Mag!“ — ruft er sich zu. Stolpert und schwankt sich wieder einige Schritte vorwärts.

„Man muß rücksichtslos Geißeln nehmen, sofort androhen lassen: lebenslängliche Anstalt an der Wand... als Repräsentation gegenüber solch einer unmenschlich-barbarischen Kriegsführung. Aber gut so: sie haben sich damit selbst ihr Grab gegraben... Wenn das auch die ungeheuersten Menschenverluste noch kosten wird...“

Da bricht er. Ein langer blutiger Ergruß.

Die Gedärme kommen ihm hoch dabei.

„Kogerbärmlich ist mir zu Mut. Mag, was ist nur mit dir? Soll es diesmal wirklich ernst werden? Nach keinen Quatsch! Das kann, das darf doch nicht sein... Heute oder morgen wird die Entscheidung fallen... Nur jetzt nicht.“

Die ganze Oberfläche der Haut ist ihm brandig angelassen, es juckt und kratzt in ihm herum, eine unheimliche innere Krätze, der Gaiumen fühlt sich pelzig an, bei jedem Atemzug hat er den Geschmack, als ziehe er flüssiges Feuer ein.

„Ob ich angesteckt bin...? Und ob ich nicht mehr zu meinen Kameraden zurückkann, ohne auch sie anzustecken, wie das beim Sturm auf die „Menschenfalle“ vorgekommen ist...? Ist doch nichts zum Desinfizieren da...“

„Nein! Ausgeschlossen, ich sterbe nicht!“ versichert er sich gleich darauf wieder krampfhaft. „Mir ist nur ein klein wenig übel!“ ermuntert er sich. „Unkraut verbirbt nicht. Mir kann nichts geschehen. Wird schon wieder werden.“

Und schleibt sich mühsam mit den Knien um eine Ecke. Auch der Tastsinn, das Orientierungsvermögen funktionieren nicht: die Gegenstände in nächster Nähe rücken auf einmal in eine traumhafte Entfernung.

Das Gesichtsfeld verengt sich, verschiebt sich.

Eine ruckhaft von ihm sich abstoßende Häuserfront erscheint, jäh in den Hintergrund abfallend, spitzwinklig nach innen zu verzogen...

Schwerfällig wie ein Saal starrt er, mit den Händen sich gerade noch aufstützend, nach vorne um.



Ihm ist's, als stürze er viele tausend Meter tief. Ein ganzes Leben dauert dieser Fall... Dreht sich auf die Seite. Wälzt sich. Das Schwergewicht ist aufgehoben... Als glitte er schwebend über den Boden hinweg. Bleibt liegen... Wie lange —? Erwacht wieder... Eine Turmuhr schlägt eben fünf. Er weiß nicht: ist es fünf Uhr morgens oder fünf Uhr abends.

Wiederholt noch wie aus einem früheren Leben: „Nur jetzt nicht... Heute oder morgen muß die Entscheidung fallen... Ah, schön so, wie wunderbar, wie gut... Rote Flieger über Berlin.“

Eine Maske, Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett, springt auf vor ihm.

„Hände hoch!“

Mag macht eine mechanische drehende Armbewegung nach aufwärts...

Die Bajonettspitze steht ihm senkrecht auf der Brust.

Ein zweiter, ein dritter, noch einer tappt herzu: sie alle sind in tanzähnliche, schwarzglänzende Gummiuniformen geleidet. Das einzige Abzeichen, das sie tragen: je zwei kleine, weißblecherne Totenkopfnöpfe oberhalb der beiden Krageknöpfe.

„Nur, nicht lange gefadelt... Marsch! Kehrt um! Ab damit! Marsch! An die Wand...“

Die Stimmen kommen, durch die Maste gedämpft, von tief unten herauf.

Mag wird einfach in eine Wand hineingeschoben.

Er sieht schon mit dem Gesicht gegen die Wand. Es war eine kurze, dicke Verbindungsmauer zwischen zwei Häuserblöcken, zwischen der Dekorateurwarenhandlung Andreas Grünlisch und einer Sargfabrik, gegründet 1880, Grisenissen.

Mag bemerkt: Die Ziegelsteinmauer war nur notdürftig verputzt, überall Sprünge, Risse, faulgroße Löcher.

„Armes Kind, ganz podennarbig...“

„Aha,“ ergänzt und kommandiert er sich selbst: „der Treppenn.“

Das Gas hängt bleischwer in ihm. Der Boden an dieser Stelle scheint ihm wieder abgrundtief und sehr schlüpfrig. Viel Geplätscher ist unten, Wellengeplätscher, wie Ocean... Er befürchtet im letzten Moment noch auszurutschen.

Da spürt er plötzlich ganz deutlich in der Kehle, daß er

Note Divisionen

Note Divisionen marschieren — Donnernden Gruch bröht Mietskaserne und Fabrik —

Note Divisionen marschieren — Kampfmarsch der Revolution!

Gebückt schielen höherfüllt Ministerpaläste und Direktorenvillen —

Kampfmarsch der Revolution! Not flattert vor den Zügen der Abrechnung eisenharter Willen —

Kampfmarsch der Revolution! Es ist der Tritt der Kommunisten

Und des Oktobers roter Garben, Not Front!

Trommelwirbel raffelt stärker in den Marsch —

Gebeine trommeln aus den Gräbern der Erschlagenen, Zuchthausgitter trommeln,

Gerüttelt von den Häuten der Gefangenen — —

Kampfmarsch der Revolution! Kein Feldmarschall zieht an die Galauniform,

Kein Orden blüht, kein Frack bläst hohle Töne — — —

Note Divisionen marschieren, Des Klassenkampfes todesmutige Söhne —

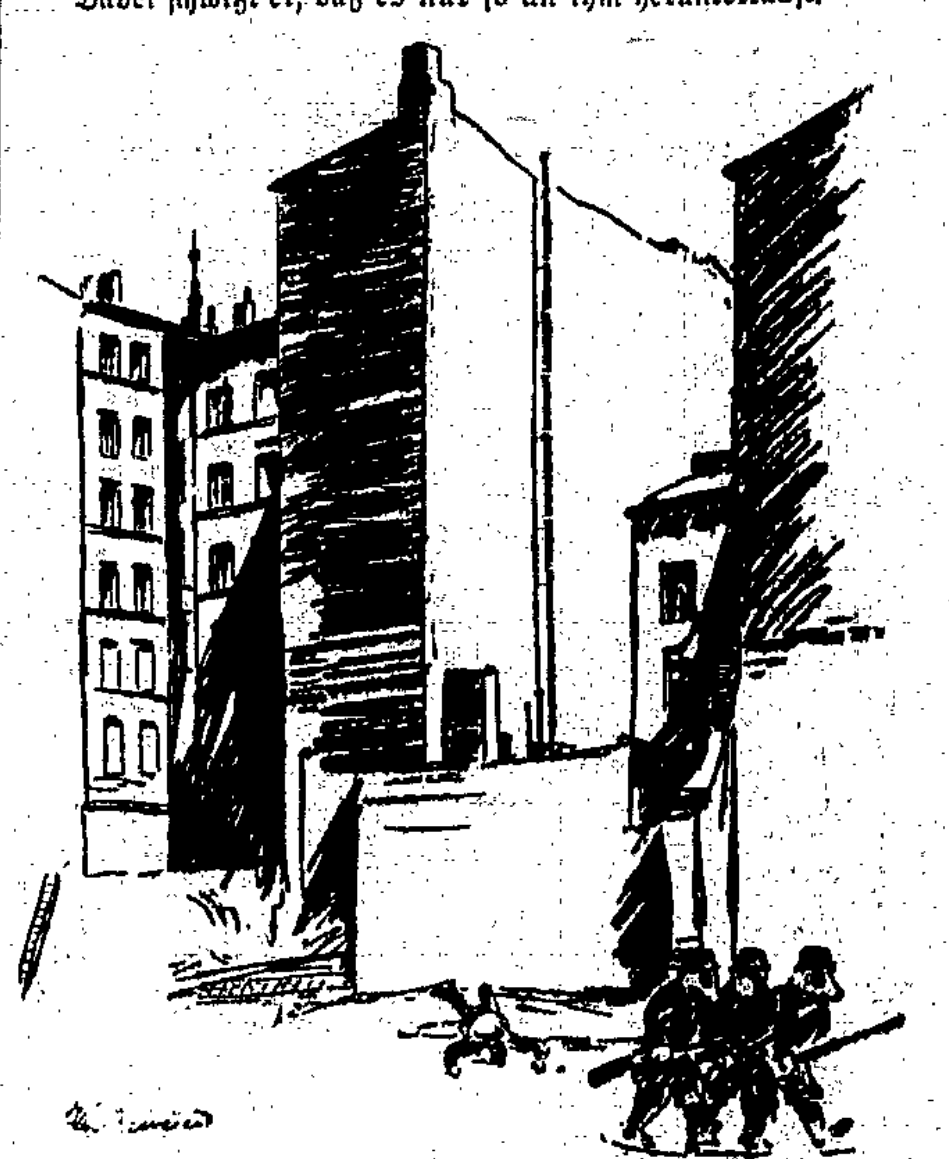
Note Divisionen marschieren — Kampfmarsch der Revolution!!

Werner Sandson.

schreien müsse. Es war ein langgezogener, krangulierender, messerscharf schneidender Halschmerz.

Schreien, nichts als Schreien — Schreit: „Sowjet-Deutschland entgegen!“

Dabei schwingt er, daß es nur so an ihm herunterläuft.



Neigt sich noch ein wenig vornüber. Berührt leicht mit der Stirn die Wand. Er verflucht sein Gesicht. Das Gesicht schmilzt. Der Boden unter ihm rollt wie Wellen... Und —

Mit einem jähen Ruck schnell er sich plötzlich um sich herum... Die Salve knallt. —

Den Roten Entseuchungskommandos gelang es erst im Verlaufe einiger Monate, den Gasumpf, in den die Regierungsflyer die Hauptstadt verwandelt hatten, trockenpullegen.

Wie ich ein „Roter“ wurde / Von Reinh. Maier

Krieg. — Krieg. — immer noch Krieg. Lodern, verwüstend, mordend, plündernd, zerstörend, so ritt er durch die Lande. Drei Jahre schon. Keine Vernunft, keine Pause, ohne Einhalt. Europa, Asien, Amerika, Afrika. Überall donnerten Kanonen, plätschten Granaten, töteten sich arme Menschen, die für Satten bluteten.

Elf Jahre zählte ich damals. Ein Kind noch. Die vielen Toten der Schlachtfelder sahen wir Jungens nicht. Auch nicht die zerstörten Häuser, Kirchen, Paläste, die früher so schönen Städte. Wir kannten nur die Berichte vom Hauptquartier: „Der Nordflügel des XII. Armeekorps hat Ipern im Sturm genommen. 600 tote Engländer und Franzosen bedecken das Kampffeld. 10 000 Gefangene und viel Kriegsgerät wurde erbeutet. Die Begeisterung unserer braven Truppen ist ungeheuer, vollends noch, als bekannt wurde, daß S. M. Kaiser Wilhelm im Kampfgebiet persönlich anwesend ist.“

Alle Zeitungen berichteten so und ähnlich, unser Lehrer sagte es uns, nun, somit mußte es doch wahr sein.

Eifriger und eifriger sammelten wir Laub, Papier, Haar, Filzhüte, Eisen, Kupfer und Messing. Mit dem Gefühl: „Fürs Vaterland“ fraßen wir Kohlrüben, Mörgemüse, saure Kartoffeln und Kriegsbrötchen. In dem Gedanken: „Aushalten“, dämmten wir unsere Wünsche zurück: Genießbares Brot, Mehl, Eier, Fleisch, Obst; Lederstiefel anstatt Holzschuhe, Stoffkleidung anstatt Papierkleidung.

Manchmal jedoch war unser Hunger stärker als alle eingepaukte Liebe zu Gott, Kaiser und Vaterland. Wir gingen, dem inneren Friede untertan, nach Schluß in die Gegend der Villen und schönen Gärten. Stahlen dort Tomaten, Zwiebeln, unreife Äpfel, Rüben usw., die wir — roh wie sie waren —, mit einem Heißhunger vertilgten, als wären es Lederbissen von der Tafel des Hotels Adlon.

„Gott sei Dank, es lautet.“ Die Schule ist aus. Frohgemut packte man seine paar Bücher zusammen, färmte zur Kaserne, Verzeihung zur Schule hinaus. Eine leere Marmeladebüchse war unser Fußball, den wir mit unseren Holzhandalen fortstießen. „Karle — hierher.“ — „Abgeben.“ — „Bravo, ein Tor.“ — „Weiter.“ — „Halt, Elfmeter.“ Unter solchem Gejohle gingen heimwärts.

Aufhören, Kameraden, ich hab' was gefunden, rief ich plötzlich laut, denn inmitten der Straße sah ich einen Strohflügel liegen. Ohne noch zu wissen, was wir gefunden, stand schon ein Polizist hinter uns, entriß mir die Blätter und verschwand eilends um die nächste Ecke. Eines jedoch war in dem Gedränge zu Boden gefallen, ich nahm es zu mir, ver-

wahrte es sorgfältig, und zu Hause angelangt, las ich es aufmerksam durch: „Arbeiter. — Arbeiterfrauen. — Imperialistischer Krieg. — Millionen Tote im Felde. — Hunger. — Elend. — Jammer in der Heimat. — Stappenschweine. — Kriegsgewinnler. — Liebknecht. — Luxemburg. — Zeitlin im Zuchthaus. — Warum? — Macht Schluß mit dem Morden. — Verbrüder euch mit den russischen Arbeitern, Bauern und Soldaten! — Revolution. — Revolution. — Kampf.“

Es lebe der Sozialismus. Es lebe die Weltrevolution. Zwei-, dreimal las ich Satz für Satz dieses Dokumentes. Langsam begriff ich etwas vom Inhalt. Mein Vater, den ich darum fragte, erzählte mir mehr vom Spartakusbund, von seinen Führern.

So verging die Zeit. Unaufhörlich tobte der Krieg weiter. Doch ich war nimmer jener blinde, leichtgläubige Junge von früher. Das Flugblatt hatte in mir Kräfte geregt. Ich dachte, ich sah, verarbeitete, lernte. Ich liebte diesen Karl Liebknecht, diese Rosa Luxemburg unbewußt und gab mir Mühe, ihnen nachzukleben.

Das Jahr 1918 ging zu Ende. Mit dem kam die Empörung der Massen, die Revolution. Rote Fahnen, bewaffnete Arbeiter sah man überall.

In unserer Schule war Aufruhr im Kleinen. „Regierungstreue“ hatten blaue, „Sportalisten“ rote Streifen im Knopfloch. Während der Pausen tobte hier der Streit. Wir prügelten uns nach allen Regeln der Kunst. Doch, alle, aus anderen Schulklassen herbeigeholte „Verhärtung“ half nichts, wir „Roten“ blieben die Sieger.

Heute nun stehen ich und viele meiner ehemaligen „Kampfgesossen“ in den Reihen des Klassenbewußten Proletariats. Wir marschieren, durch Arbeit, Erkenntnisse und Erlabnisse reifer geworden, mit der Roten Jugendfront durch Berlin. „Gegen imperialistische Kriege, — für die Weltrevolution“, sind wiederum die Parolen, zu denen jetzt Tausende und aber Tausende stehen. Zum Erschrecken aller Scheidemanns und Noskes.

Placator-Bühne. Marcel Achards „Malborough zieht in den Krieg“ wird in der Placator-Bühne im Theater am Rollenplatz gespielt.

„Salamander.“ Elza Lemary ist für eine Rolle in dem ersten Gemeinschaftsfilmbild der Prometheus und der Meschabpom-Film „Salamander“ nach einem Manuskript von Lunatichin verpflichtet worden. Die Aufnahmen haben bereits begon-

Internationale Politik

Außenpolitische Wochenchau

„Sozialistische“ Rheinpolitik. — Wolbemas in London. — Balkanfragen. — Benesch in Berlin.

Anlässlich des vor einigen Tagen beendeten Parteitages der französischen Sozialdemokratie in Toulouse hat der „Vorwärts“ einige Äußerungen von sich gegeben, die in dem Augenblicke, wo die deutsche Sozialdemokratie an die „Eroberung“ der Ministerstühle geht, von hohem politischen Interesse sind. Zwei Richtungen standen sich — nicht unermittelt, sondern durch allerlei Zwischenschichten, worunter auch die Vertreter der offiziellen Parteiführung, verbunden — in Toulouse gegenüber: die Anhänger des sofortigen Eintrittes in die Poincaré-Regierung; geführt von Renaudel, hinter dem der Schatten des nicht anwesenden Paul Boncour stand — und andererseits die „Linke“, die in Ideologie und Taktik so ziemlich unserer deutschen „Linken“ SPD. fächlichen und sonstigen Kallbers entspricht. Außenpolitisch bedeutete der Standpunkt Renaudels die volle Solidarität mit der Poincaré-Politik, die die Rheinlanddrängung nur unter der Bedingung der Erlangung von neuen „Sicherheitsgarantien“ zugehen will — die Stellung der Linken, die Forderung der sofortigen Rheinlanddrängung als einer Geste zur innerpolitischen Stellung der kommenden deutschen „Linkenregierung“. Das Ergebnis war — wie nicht anders zu erwarten — ein Kompromiß, das in der wesentlichen Frage, des prinzipiellen Bekenntnisses zur Koalitionspolitik, trotz aller Phrasen den Standpunkt der Rechten einnimmt, dabei aber andererseits den — auch vom reformistischen Standpunkt aus gesehen — politischen Wahnsinn eines sofortigen Eintrittes in die Poincaré-Regierung zurückweist.

Wie hat sich nun der „Vorwärts“ zu dieser Diskussion verhalten? Von vornherein konnte man ihn um seine Situation nicht beneiden: einerseits führt er sich begrifflich schwerer mit dem äußersten rechten Flügel jeder Sozialdemokratie solidarisch — andererseits aber erfordern die Interessen des deutschen Imperialismus, denen ein guter Sozialpatriot zu dienen hat, die sofortige Rheinlanddrängung. In diesem Dilemma hat der „Vorwärts“ sich in seiner Stellungnahme zur französischen Diskussion ziemlich zurückgehalten, aber zweimal ist ihm doch die Zunge gelöst worden. Ein Leitartikel über die elsässischen Autonomienprozeduren polemisierte offen gegen die elsässische Sozialdemokratie, die die nationale Unterdrückungspolitik Poincarés unterstützen — und damit auch indirekt gegen die sie bedenkenden Gruppen in der Führung der SPD. Natürlich verwahrt sich der „Vorwärts“ dagegen, zuzugeben, was jeder denkende Mensch aus seinem Leitartikel herauslesen muß, daß er im Interesse „seines“ deutschen Imperialismus für die „deutschen Brüder“ im Elsaß — die, nebenbei bemerkt, für den deutschen Imperialismus genau soviel und so wenig übrig haben, wie für den französischen — eintritt. Daß man aus allgemein revolutionärer Einstellung gegen jede imperialistische Unterdrückung sein kann — das nur zu denken und auch nur den Lesern vorzuschwindeln, liegt natürlich jenseits des Gesichtskreises dieses „Arbeiter“-Blattes. Wo sucht man nach einem Ausweg: man begründet seine (im Grunde deutsch-nationalistische) Einstellung gegen Poincarés Elsaß-Politik mit — den Interessen der französischen Bourgeoisie. Nein, um Gottes willen wolle man das Elsaß nicht zurückhaben — es soll bei Frankreich in alle Ewigkeit bleiben und sich dem französischen Staatskörper einfügen. Aber damit es das tue, müsse man die elsässischen Kleinstädte vernünftig behandeln — und insbesondere die Konfessionsschule und die spezifischen Vorrechte der katholischen Kirche wahren, die im Elsaß — im Gegensatz zum übrigen Frankreich — gelten. Man sieht, daß sich die Sozialdemokratie immerhin in Kleinigkeiten von ihren Koalitionsstreunden aus dem Zentrum unterscheiden: diese propagieren die katholische Kirche als approbata Schutzherrin der deutschen — der „Vorwärts“ aber als Beschützerin der „wahren“ französischen Interessen! Die französische Sozialdemokratie, die sich — zur ideologischen Beschönigung mit dem „linken“ Flügel der französischen Bourgeoisie — für ihre Verteidigung der Interessen des „eigenen“ Imperialismus ein gottloses Mäntelchen umgehängt hat, paßt diesbezüglich der SPD. nicht in den Kram: man muß — im Interesse des deutschen Imperialismus — sich den aufständigen elsässischen Kleinbürgertum annähern und es gerade bei seinen reaktionärsten Interessen paden — im Gegensatz zu unserer, revolutionären Politik, die die elsässische, ant imperialistische Bewegung trotz ihrer verschiedenen Kleinbürgerlich-rückständigen Anhängel unterstützt.

Noch um einen Grund klarer war die Westpolitik der SPD. in einer anderen „Äußerung“ des „Vorwärts“ — die allerdings nach dem Prinzip „Neben ist Silber — Schmelzen Gold“ — formuliert war. Auf dem französischen Parteitag lief die Linke begrifflicher-weise gegen das Verbleiben Paul Boncour's in seiner Funktion als Völkerbundsvertreter Poincarés (in welcher Eigenschaft er in national-istischem Heftblättern scharfmacherische Artikel veröffentlicht) Sturm. Die Rechte hatte bei ihren Verteidigungsversuchen wenig Glück — bis Grambach auftrat und autoritativ erklären konnte, daß er in Berlin mit führenden deutschen Parteigenossen gesprochen habe und daß diese durchaus „für eine möglichst starke Vertretung der französischen Genossen im Völkerbund“ seien. Der „Vorwärts“ hat diesen Vorfall kommentarlos berichtet — die Erklärung Grambachs entspricht also den Tatsachen, die SPD. hat zugunsten des Rechtes Paul Boncour's, im Namen der SPD. Poincaré-Politik betreiben zu dürfen, interveniert. Das sieht nun doch auf den ersten Blick etwas eigenartig aus — welches Interesse hat der deutsche Imperialismus an der Stützung Poincarés durch die SPD.? Oh doch — ein sehr großes — man denke nur an den kürzlich von uns an dieser Stelle besprochenen Artikel des „Vorwärts“-Redakteurs Schiff. Eine „Verständigung“ mit Frankreich hat für den deutschen Imperialismus um so höheren Wert, je „salber“ die Kräfte sind, die hinter ihr stehen — und am solidesten ist nun einmal das Finanzkapital. Dieser mit Poincaré, hinter dem das Finanzkapital steht, ein etwas schlechteres Kompromiß, als einige schöne Versprechungen von Kleinbürgerlichen Phrasen, die jeden Tag von Poincaré weggeschoben werden können. Und die deutsche Sozialdemokratie schwärmt nun einmal für gut bürgerliche „Solidität“.

Darüber, was Wolbemas in London von seinen dortigen Freunden zu hören bekommen hat, schweigen begrifflicher-weise sie genau so gut wie er — aber man kann es sich wohl denken. Selb-geleht, verankertete er einen kleinen Staatsstreich, löste das litauische Scheinparlament auf und demonstrierte mit der Erklärung Wilnas zur Landeshauptstadt noch einmal sehr sichtbar gegen Polen. Dazu kommen noch verschiedene Erklärungen, wonach die von Warschau drohende Gefahr aktueller sei wie die russische. Aber immerhin hat man mit dieser polnischen Gefahr ein Grenzvertragskompromiß abgeschlossen. Und andererseits schlägt die polnische Politik in den letzten Wochen,

wie auch längerliche Berichterhalter bemerken, immer offener die Bahn der Provokation der Sowjetunion ein: kriegerische Erklärungen verantwortlicher Funktionäre des Außenamtes, Aufhebung der Ausweisung der an den letzten Attentaten gegen Sowjetvertreter beteiligten weißgardistischen Emigranten — allerlei geheimnisvolle Andeutungen über die der Befreiung harrende Ukraine — das ist doch alles um einen Grad gegen das gewohnte Niveau gesteigerte Kriegs-gehe. Daß man in London den Herrn Wolbemas als Aufpaffer gegen das kriegerische Polen eingeseht habe, daran wird kein kleines Kind glauben — also wird die Sache umgekehrt gewesen sein: man lud den italienischen Außenminister nach London, um dem — viel-leicht für englische Begriffe noch etwas lauen polnischen Kriegseifer einen weiteren Anstoß zu geben, und man wird Wolbemas wieder-um gesagt haben, daß Litauen sich verrechne, wenn es durch chronische Bedrohung des polnischen Mädens seine Unabhängigkeit zu wahren glaube — England könne so und auch anders. Und darum schenkt uns das polnisch-litauische „Grenzabkommen“ eine größere Realität zu sein, wie die Medien, mit denen Herr Wolbemas es begleitet hat.

Das italienisch-jugoslawische Verhältnis hat in den letzten Tagen wieder eine ferner Zuspitzung erfahren, die in den letzten Jahren fast zur Regel geworden sind — von denen man aber nie genau sagen kann, wann das Pulverfaß explodiert. Die englische Regierung hatte die Finanznote Jugoslawiens ausgenützt, um es — als Vorbedin-gungen für die Gewährung einer größeren Anleihe durch englische Banken — zur Ratifizierung des Nettina-Abkommens, das Italien das Niederlassungsrecht in den jugoslawischen Küstengebieten gewährt, zu zwingen. Kaum hatte die jugoslawische Regierung dem Parlament die Vorlage überreicht, so regnete es Protestkundgebungen — vor allem natürlich in den unmittelbar bedrohten Küstengebieten. Das Ergebnis waren antijugoslawische Demonstrationen in italienischen Städten, „Sühneforderungen“ an die jugoslawische Regierung, Ab-berufung des italienischen Gesandten in Belgrad — und als Ergebnis neue antitalienische Demonstrationen größeren Kalibers in ganz Serbien. Die ganze Sache ist der jugoslawischen Regierung, die sich vom englischen Kapital abhängig fühlt und offenbar der französischen Hilfe nicht traut, sehr unangenehm — die nationalistischen Demon-strationen werden mit Gummiknüppeln und Säbelschneben nach allen Regeln der Kunst traktiert. Über dadurch wird höchstens die Lage der jugoslawischen Regierung weiter kompliziert — und Italien kann, wenn es will, den Krieg sehr leicht provozieren.

Die Frage ist nur die, ob Mussolini es in diesem Augenblick aufs Letzte antommen lassen will. Kraftmeyerische Provokationen, wie neulich in Innsbruck gegen Oesterreich, müssen nicht unbedingt ein Symptom der Stärke sein. Der Versuch Venizelos, in Griechenland

die mit Italien kollidierende Regierung zu stürzen und eine Wieder-annäherung an Jugoslawien zu erreichen, ist zwar infolge des äußeren Druckes (nicht bloß England und Italien, sondern auch die Türkei dröhnen für den Fall einer außenpolitischen Schwächung der griechi-schen Politik ganz offen) nicht voll gelungen, — aber das Ergebnis war immerhin ein Kompromiß, das die Ratifizierung der französisch-griechischen Abkommen vorsetzt und damit wahrscheinlich eine Periode des innerpolitischen Gleichgewichtes in Griechenland und des außenpolitischen Labierens zwischen beiden Mächtegruppen eingeleitet hat. Daß der von uns schon besprochene italienisch-türkische Neu-tralitätsvertrag in diesen Tagen unterzeichnet wurde (und zwar ohne Griechenland) ist sicher — ebenso wie die türkischen Proteste gegen Venizelos Umsturzversuche — ein Beweis dafür, daß diese Hälfte des Mussolinis Ostmittelmeerpolitik geblüht ist und daß Griechenland am offenen Eingreifen zugunsten Jugoslawiens auf jeden Fall gehindert werden kann. Aber das würden die englischen Schiffsgesellschaften auch so befürchten: wenn Frankreich nicht imstande war, die Einkreisung Jugoslawiens von Süden her zu durchbrechen, so kann man doch nicht behaupten, daß sie durch die Ereignisse der letzten Wochen stärker wurde.

Ein Symptom für eine wirkliche Schwächung der französischen Balkanpolitik gibt es: nämlich den kürzlich erfolgten Besuch des tschechischen Außenministers Benesch in Berlin. Der „Daily Tele-graph“ berichtet, daß Benesch den Deutschen seine Zustimmung zum Aufschluß Oesterreichs unter der Bedingung der deutschen Beteiligung an dem von der Tschechoslowakei angeregten „mitteleuropäischen Wirt-schaftsblock“ und des Verzichts Deutschlands auf Koalitionen mit Un-garn und Italien angeboten habe. Die „Deutsche Allgemeine Zeit-ung“ demontiert diese Meldung nicht, sondern bemerkt nur, daß es sich offenbar um einseitige Angebote Beneschs gehandelt habe — die Tatsache dieses Angebots scheint also festzustehen. Und praktisch würde es nichts anderes bedeuten, als eine Unterordnung Oesterreichs und der Tschechoslowakei unter die Führung des deutschen Finanzkapitals — wobei sich die letztere eben einseitig ihre bisherige Stellung auf dem österröchischen Markte garantieren lieg. Für eine solche Politik des Verzichts auf alle bisherigen größeren Aspirationen der tschechischen Bourgeoisie gab es eine Erklärung: mangelndes Vertrauen auf die Kraft Frankreichs, bei einem Konflikt mit Ungarn und Italien, hinter denen vielleicht außer England noch Deutschland stünde, der Tschecho-slowakei Hilfe bringen zu können: die Donauposition, die von Frank-reich nicht mehr gehalten werden kann, soll Deutschland übergeben werden, um ihre endgültige Befestigung durch Italien und seine Ver-bündeten zu verhindern. Solange die deutsch-französische Verbin-digung noch so in der Luft schwebt, wie heute, mögen das alles Pro-jekte sein — aber sie sind für die tatsächlichen Machtverschiebungen in Südosteuropa charakteristisch. —/Dt.

Das Märchen von „erpreßten Auslagen“

Donezbeschwörer Belento widerlegt die Breffellügen

Moskau, 30. Mai. (Znprelerr.) In der heutigen Verhandlung des Schacht-Prozesses wurden weitere Zeugen vernommen. Der Bergarbeiter Kulitow bestätigte, daß sich in einem Schachte durch das Verschulden des Angeklagten Wassiljew ein Unglück ereignete, wobei 50 Arbeiter erkrankten und einer von ihnen den Er-stickungsstod fand.

Sodann wurde der Angeklagte Belento verhört. Er bestritt die Wichtigkeit der ihn betreffenden Anklagepunkte und beteuert mit falschem Pathos seine „Anschuld“.

Im weiteren Verlaufe des Verhörs ergibt sich, daß Belento eines der feigsten und verlogensten Mitglieder der Verschörrerbande war. Während der Untersuchung gestand er, daß er Mitglied der konter-revolutionären Organisation war, daß er Sabotageakte verübte, und daß es ihm bekannt war, daß die Verschörrer, darunter Emiljan K o l o d u b, drei besonders erträgliche Gruben nicht ausbeuten ließen, um die Sowjetwirtschaft zu schädigen. Während der Untersuchung änderte Belento fünfmal seine Auslagen.

Ein Gerichtsmittglied fragt ihn: Wie ist es zu erklären, daß Sie Ihre Auslagen fünfmal widerriefen bzw. wiederholten; hat Sie viel-leicht jemand bedroht?

Belento: Nein, niemand.
Vorsitzender: Hat man Sie vielleicht gefoltert?
Belento: Nein, niemand.
Vorsitzender: Hat man Ihnen vielleicht Angst eingebläht, indem man Ihnen von einer zu erwartenden Todesstrafe sprach?
Belento: Nein.
Vorsitzender: Wurden Sie vielleicht von den Untersuchungs-organen mißhandelt?
Belento: Nein, keineswegs.
Vorsitzender: Wurden Sie vielleicht von der GPU. zu Auslagen ge-zwungen?
Belento: Nein, ich erkläre, daß niemand mich bedroht oder mißhandelt hat.

Als ein Mitglied des Gerichtes den Angeklagten daran erinnert, daß er seine letzten Auslagen mit der Begründung widerrief, daß er sie unter dem Druck von Drohungen gemacht habe, erklärt Belento: „Unter Drohungen verstand ich meine Beeinflussung durch die Mitverhafteten.“

Durch das geschickte Kreuzverhör wird Belento, der auch jetzt seine Auslagen in der Untersuchung widerrufen will, derart in die Enge getrieben, daß er schließlich folgende Tatsachen zugibt: Er habe im Dynamitlager die Unordnung und in verschiedenen Schächten die Irrationelle Arbeit bemerkt; seine Wahrnehmungen jedoch den zustän-

digen Stellen nicht mitgeteilt; erträgliche Gruben wurden mit Wasser des Angeklagten Emiljan Kolodub nicht ausgebeutet. Er leugnet jedoch, daß er gewußt hätte, daß dies Sabotageakte waren.

In der Abendverhandlung wurde das Verhör Belentos fortgesetzt. Durch sein Verhör verstärkten sich die gegen ihn bestehenden Be-lastungsmomente. Die Zeugen erklärten, daß er ein betrauteter K a n t e r r e v o l u t i o n ä r war. Der Zeuge A n t i p o w bestätigte, daß Belento durch seine Fahrlässigkeit einen Unglücksfall verursachte, dem der Arbeiter K u r e n o w zum Opfer fiel.

Hierauf wurde der Angeklagte Ingenieur A n t o n o w verhört. Er leugnet jede Beteiligung an der konterrevolutionären Verschörrung und behauptet, daß er nichts vom Bestehen einer konter-revo-lutionären Organisation gewußt, kein Geld von einer solchen Or-ganisation erhalten hätte.

Daraufhin wurden ihm drei Zeugenausagen vorgelegt, darunter eine Erklärung des Vorsitzenden der Gewerkschaftsorganisation des Schachtbezirks G u s t i t s i n. In diesen Erklärungen wird mit-geleitet, daß Antonow durch seine falschen Aussagen die richtige Ausbeutung eines Schachtes unmöglich gemacht hat, weshalb in diesem Schacht die Arbeit nicht fortgesetzt wurde.

Krylenko: „Entsprechen diese Auslagen den Tatsachen?“
Antonow (nach langem Zögern): „Nein.“
Krylenko: „Also die drei Zeugen, die übereinstimmend ausagen, lügen?“
Antonow: „Ihre Auslagen sind unrichtig, für die schlechten Direktiven sind meine Vorgänger und mein Nachfolger verantwort-lich, nicht aber ich.“
Krylenko: „Sie waren Bergwerksinspektor, Sie hatten die Kon-trolle des Schachtes, wo K a l g a n o w arbeitete, inne. Bemerkten Sie nicht die Sabotageakte, die einem Fachmann unbedingt auffallen mußten?“
Antonow gibt eine verlegene Antwort und sucht die unwirksame Kontrolle durch Mangel an Personal zu entschuldigen.

Moskau, 31. Mai. (Znprelerr.) Im Schacht-Prozess bestritt der weitere Verhörd des Angeklagten A n t o n o w, daß er seine Pflicht als Kontrollorgan ständig vernachlässigte.

Der Zeuge T s c h e l k o w s k i, ehemaliger Leiter der Bergwerks-inspektion und unmittelbarer Chef Antonows, sagte aus: Bei der Unfälle, die auf fehlende Sicherheitsmaßnahmen zurückzuführen waren, legte Antonow das Bestreben, die Schuld auf die Arbeiter abzuwälzen und das technische Personal zu entlassen. Bei Antonow liefen zahlreiche Klagen über die Unfälle ein, die er einfach ad acta legte.

Der türkisch-italienische Pakt

Am Mittwochabend wurde in Rom zwischen Mussolini und dem türkischen Botschafter Suab Weg der Neutralitäts-, Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag unterzeichnet. Der Vertrag läuft fünf Jahre.

Beide Staaten verpflichten sich, sich politischer Kombinationen zu enthalten, die sich gegen einen der vertragsschließenden Staaten richten, ferner der Neutralität im Konfliktfall und Vergleich im Falle von Meinungsverschiedenheiten.

Der Wortlaut des türkisch-italienischen Vertrages, der einem Garantiepakt gleichkommt, wurde noch nicht veröffentlicht. Die kurzen Inhaltsangaben der offiziellen Presse genügen aber, um die große Be-

deutung des Vertrages zu erkennen. Obwohl es Mussolini infolge des französischen Druckes auf Griechenland nicht gelungen ist, den vor-gelehnen Pakt zu breien, zwischen Italien, Griechenland und der Türkei, zustande zu bringen, so bedeutet doch der nunmehr unter-zeichnete Vertrag mit der Türkei einen Erfolg der italienischen Außen-politik und eine Schlappe für Frankreich.

Bekanntlich hat die Türkei bisher nur mit der Sowjetunion einen gegenwärtigen Neutralitätsvertrag abgeschlossen. Der nunmehr zustandgekommene Vertragsabschluss mit Italien verleiht gewisse Schwankungen in der türkischen Außenpolitik. Insbesondere kann die Zulassung der Neutralität gegenüber Italien im Falle eines Krieges zwischen Italien mit einer dritten Macht unter Umständen derartigen Mächte-gruppierung, die offen einen Krieg gegen die Sowjetunion vorbereiten und zu der auch Italien gehört, eine Chance geben.

HAASE-BIERE

Schlesiens
beliebte
Marken

„Pietät“ Wilhelm Schneider
Bestattungs-Anstalt
Breslau 1, Schuhbrücke 58, Ecke Kupferschmiedestraße
Fernsprecher Amt Ring 1828
Begrübnis-Versicherung

Reger Bleiche



Reger-Seife

Neben Reger-Seife und Regenwasser aus Reger-Bleiche ist die Anwendung anderer selbst-tätiger Waschmittel hinausgeworfenes Geld. Der Gebrauch von Reger-Seife und Reger-Bleiche wird Sie beglücken, so schön wird Ihre Wäsche ohne Reiben und Rasenbleiche.
[8] Waschvorschrift auf allen Paketen!
Darum macht Regenwasser mit Reger-Bleiche!

Cremerstapetenhaus

Tapeten 18 Pl. | Fußbodenlackfarbe 1.60
in groß. Ausw., Rolle von 18 an | 1-kg-Büchse
Breslau, Alte Taschenstr. 22

Kurz-, Weiß-, Wollwaren

Erwin Neumann
Breslau, Klosterstrasse 115 / 117

Hoher Verdienst

durch
Abonnement-Werbung
in allen Orten

Meldungen bei
Schlesische Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
Breslau 10, Trebnitzer Straße Nr. 50

Riesige Auswahl! — Staunend billige Preise!
Kinderwagen
Promenadenwagen
Klappwagen
Metall-Bettstellen
Korbmöbel
Kinderklappstühle
Puppenwagen
Schöne wertvolle Ausstellung i. a. Abteilungen
Suchanike
Breslau, Ohlauer Straße 14

2 Gebett Betten
m. gut Füllung, echt
Inlett 28 W. einzeln.
Dedbett 18 W. einzeln.
Kissen 4.75, gut. Fed.
p. Wfd. 1.95 u. höher
Sonnenstraße 30
Friedländer

Suche Seilenverkäufer
20 Muster Mt. 2.40
franko Nachnahme
P. Holter
Büttnerstraße 20/27

Inserate

haben in
unserer Zeitung
**guten
Erfolg**

Rappel-Schreibmaschinen

und eigene Reparaturwerkstatt
Max Arnoldt, Breslau 5
Rufenplatz 9 Dble 5459

Elektro-Wäscherei Odertor

Rolenthaler Straße 14
Die geehrten Hausfrauen
können sich in kürzester Zeit ihre
Wäsche selbst waschen.
Boden- und schrankfertige Wäsche
billigt und prompt.

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen

Wissen Sie einen Käufer für eine Nähmaschine?

Teilen Sie mir Ihre Adresse mit, zahle Ihnen hohe Provision. Offerten unter B 127 an die Expedition dieser Zeitung

Ämtliche Bekanntmachung von Dittersbach

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die öffentliche Erstimpfung der im Jahre 1927 und früher geborenen, noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder am 5. Juni 1928 von 9^{1/2} bis 12^{1/2} Uhr die Besichtigung am 12. Juni 1928 stattfindet. Die zugestellten Impfvorladungen sind bei der Impfung vorzulegen.
Dittersbach, den 29. Mai 1928.
Hr. Walbenburg i. Schlei.
Der Gemeindevorsteher
Kosler.

Arbeiter-Radfahrerband Solidarität Ortsgruppe Altwarthau

Am Sonntag, dem 3. Juni 1920 bei Wendrich, Neuwarthau
Feier des 26jähr. Bestehens
Anfang 2 Uhr nachm.
Zug ab 4 Uhr
Es ladet freundlichst ein die Ortsgruppe

Enorme Auswahl!
10 bis 20 Mark Anzahlung
12 bis 20 Mark Abzahlung
Keine Zinsberechnung!
Franz Birke
Dittersbach, Haltestelle Zoll

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik
Gerhard Hentschel
Lauban i. Schl. Telefon 233
Frühstücksstube

Ausflugsort
Wiesenschle
Blumenau
Neben Sonntag
TANZ
ff. Jazz
Anfang 5 Uhr
Bestäter Parkettfußball
der Umgegend

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Görlitz
Dienstag, den 5. Juni 1928, 19^{1/2} Uhr
in der Maschinenbauerei

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
1. Vortrag, Ref. Kollege Thrun.
2. Aufstellung der Kandidaten zum Verbandstag in Karlsruhe.
3. Aufstellung der Kandidaten zum Gewerkschaftskongress in Hamburg.
4. Verhandlungsangelegenheiten.
Mitgliedsbücher mitbringen.
Ohne Buch kein Zutritt.
Die Ortsverwaltung.

Sämtl. medizinischen Kräuter
erhalten Sie in nur bester Qualität
in der

Löwen-Drogerie
Görlitz
Weberstr. 12, Ecke Elisabethstraße
gegenüber der Reichsbank

Fahrräder
Ersatzteile
Reparaturen
R. Nicolmann
Görlitz, Untermarkt 5

Görlitz

Weltpanorama
Görlitz, Marienplatz 3
3.-9. Juni
Frankreich 1918



Hauptniederlage der Societätsbrauerei Waldschlösschen, Dresden
Görlitz, Brautwiesenstr. 17/18 — Fernsprecher 1089

Neueröffnung! Sporthaus Eble

Görlitz, Langenstraße 39

Allen Sport- und Turngenossen
empfehle ich mein reichhaltiges
Lager in Sportartikeln

Beste Ware bei billigsten Preisen

Austadt-Fahrradhaus
Adolf Funke
Görlitz, Bogstraße 1
Reparaturwerkstatt / Teilzahlg. gestattet

Kuchmöbel
Metallbetten
Kinderwagen
Korbmöbel
große Auswahl — niedrigste Preise
im Spezialhaus
P. Ratsch Rohrmöbel-
fabrik
Görlitz, Berliner Str. 21, Ecke Schallstr.
Verkauf nur 1. Stock

Fahrräder

Nähmaschinen
Teilzahlung gestattet
sämtl. Reparaturen u. Ersatzteile
Ernst Hächel
Görlitz, Nikolaigraben 4

Fahrrad-Haus Ebner

Görlitz, Elisabethstraße 25
empfiehlt:
**Fahrräder
Sprechapparate
Schallplatten**
Reparaturen Teilzahlung gestattet
Spez.-Aufnahmen der RFB.-Kapellen, Berlin

Gasthof „Zur Altstadt“

Görlitz, Nikolaigraben 7
Jeden Sonntag: Langmüßl
Jazzkapelle

Elektrische
Beleuchtungskörper, Heiz-
und Koch-Apparate
Installations-Materialien
Licht- u. Kraft-Anlagen

Radio
Elektro-Montage-Ges.
m. b. H.
Görlitz, Berliner Straße 60
Telephon 145

Oppeln und Umgegend

Der soll weiter der häßlichen Betriebe in Oppeln werden?

Von den 94 Gewerbern um die Stadtbauratsstelle sind jetzt 5 in die engere Wahl gezogen worden. Es handelt sich dabei um folgende Bewerber: Meyer, Brühl bei Pöhl, Buschmann, Bremen, Giese, Reisse, Dohert, Metzberg, und Bentert. Eine Kommission, in welcher der Oberbürgermeister, der Stadtverordnetenvorsteher und ein Vertreter der drei stärksten Parteien des Stadtparlaments vertreten sein soll, wird heute noch nach den einzelnen Orten fahren und sich die Tätigkeit dieser Leute an Ort und Stelle ansehen. Von der kommunistischen Fraktion wird der Genosse Grund, der Mitglied der städtischen Betriebsdeputation ist, an dieser Kommission teilnehmen.

Nach einem Ertrag des Wählens ist bis zum Ablauf der jetzigen Stadtverordnetenperiode für die Wahl von besoldeten Stadträten eine Zweidrittel-Mehrheit notwendig.

Sie langen wieder an! Für Sonntag ist die erste Fabrikarbeiterwache wieder in Oppeln geplant. Der Gardebereich ist es diesmal, welcher sich dem Gewerbe anhängt. Der wird man folgen? Wie glaubt man schon nach den vielen derartigen nationalsozialistischen Störungen in den vergangenen Jahren, daß es kein Verbot ohne bunten Regen mehr gäbe. Dieses Anlangstrummel mit hohlen Phrasen und dergleichen mehr werden sicher noch andere von zusammengesetzten Selbstverleumdungen eine Fortsetzung geben. Die Arbeiterschaft hat mit diesem nichts gemein; weiß sie doch, daß dadurch das Volk seinen Schmerz von 1914/18 nur überflüssig bekommt und wieder als Kanonensatter zur Verfügung kommen soll. Die Kameraden! aber, welche so aus den Festzetteln sind und all diesen nationalsozialistischen Dreck arrangieren, scheinen sich wohl in der Gruppe dazu schon trainiert zu haben, wobei die vielen anderen ihre Knochen und das Leben liehen.

Es geht um den Gewinn! Das Knallen am neuen Schützenhaus war diese Woche wieder sehr stürmisch. Ein König, und wenn nur ein Schießkönig, muß sein. Eine Unmenge von Geld wird verpulvert und auch verpfossen. Die Spieler sind in ihrem Element. Auf der Festwoche großer Lärm. Verlosungsbüben, Sachlabinetts, Karussells, Achterbahn, Elektrodrom und verschiedenes anderes zum Amüsieren. Des Publikums ist vorhanden. „Zu teuer, nicht für uns zu benutzen.“ sagen Hunderte mit leerer Tasche und können nur all das Getriebe anschauen. Die Schützen hallen um ihren Gewinn, machen wohl ein billiges Kinderfest, ihr Geschäft geht lames.

Woher kommen in Gloguth-Tilgwig soviel Lumpen?

Die Spieler können sich ihre Bosheit über den Stimmenzuwachs auf Seite 5 nicht verkneifen. Beim Stimmenauszählen bei uns erlaubte sich ein echter und rechter Zentrumsmann über die Stimmen für die Kommunisten zu äußern: „Wo kommen in Gloguth soviel Lumpen her?“ Nun, diesem Drecksinn in seiner Dummheit können wir es verzeihen, daß sie nicht aus dem Himmel kommen, sondern aus der Erkenntnis der Lage, daß es ihnen auf Erden schlecht geht, was gegen ein Teil seiner Parteifreunde noch draffen. Im übrigen wird ihm aber schon die nächste Zukunft zeigen, daß die „Lumpen“ sich in Gloguth noch vermehren werden, um mit den Lumpen, die Arbeiter hochschinden, anzukommen.

Christliche Nächstenliebe. Wir veröffentlichten in Nr. 119 unserer Zeitung einen Artikel unter obiger Überschrift. Gegen diesen Artikel hat der Jugendpfleger Grund eine Berichtigung eingeleitet. Nach nochmaliger Information bei den betroffenen Stellen halten wir unsere Angaben gegen Grund bis auf einige Schreibfehler aufrecht.

1. Wahr ist, daß der Jugendpfleger Grund dem Sohne des verstorbenen Barwas die Schuldienerschaft fest verschrieben hatte, wofür Herr Grund sogar die Danflagen des jungen Barwas annahm. Bei dem schweren Leiden des W. ist es verständlich, daß es dem Verstorbenen den letzten Stoß gab, als er erfuhr, daß Grund trotz seines Versprechens die Schuldienerschaft einem seiner Günstlinge verschafft hat. Bemerkten wir nicht, daß Grund die Schuldienerschaft vor fünf Jahren einem unserer Genossen angeboten hatte. Da der betreffende Genosse damals Stadtverordneter war, sollte es wohl seine politische Stellung beeinflussen. Unser Genosse lehnte selbstverständlich die Korruptionsangebote ab. Es ist auch wahr, daß Grund den Verstorbenen schikanisierte, hatte sich doch Barwas oft bitter über Grund beklagt, zuletzt acht Tage vor seinem Tode. Daß die beiden Nachfolger des Grund den Barwas schikanieren hätten, haben wir auch nicht behauptet.

2. Die Richterweisenheit bei der Beeridigung erschuldigt Grund damit, daß er während der Zeit verzeift gewesen wäre und von dem Tode des W. nichts wußte. Grund mußte die Todesanzeigen gelesen

haben, und als frommer Christ hätte er doch seine Vergnügungskreise unterbrechen können, um bei der Beeridigung dabei zu sein, zumal der Tote ihn 18 Jahre lang bedient hatte. Grund wird aber Angst vor Anklage mit einer Proletarierkrankheit gehabt haben.

3. Es ist richtig, daß der Sohn des Verstorbenen Barwas nicht Kriegsschädigter ist. Es ist uns dabei ein Schreibfehler unterlaufen. Wahr ist, daß sich ein Kriegsschädigter um die Schuldienerschaft bewarb. Grund hatte sich aber gegen denselben entschieden gewehrt. Wie der jetzige Schuldienere Pr. selbst äußerte, hatte Grund ihm gesagt, daß, falls der Kriegsschädigter die Stelle doch erhalten sollte, er es bei ihm nicht lange aushalten würde. Kommentar überflüssig. Wenn Grund schreibt, daß der Sohn des Barwas überhaupt nicht eingezogen war, so möchten wir bemerken, daß Grund trotz guter Gesundheit und sehr zur Schau getragener Patriotik es auch vorzog, den Krieg tapfer zu Hause mitzumachen.

Im übrigen behalten wir uns vor, auf das Wirken des frommen Zentrumsmannes Grund noch einmal zurückzukommen.

Alle Festungsläser machen wir nochmals auf die heute Sonnabend 17.30 Uhr im Schützenhaus stattfindende Veranstaltung des KFD. aufmerksam. Im zwanglosen Beisammensein bei Konzert der Schafmelienkapelle und einem interessanten Lichtbildvortrag werden noch ausführlich die Kameraden über das 4. Reichstreffen in Berlin berichten. Fremde und solche, die Mitkämpfer der Roten Front werden wollen, sind mitzubringen. Die Kameraden erscheinen in Uniform.

Gogolin

Mal Zunderbrot, mal Peitsche.

Am Sonnabend vor der Reichstags- und Landtagswahl wurde die Belegschaft des Steinbruchs Emilienhof der Mabelung'schen Kalkwerke nach Feierabend zusammengerufen. Die Arbeiter waren neugierig, zu wissen, was der Direktor von ihnen wollte. Und siehe, unter schattigen Bäumen, auf rassem Boden wurde eine Tonne Bier aufgeschoben, Würfchen, Zigarren und Zigaretten wurden präsentiert, und das wichtigste, alles gratis für die müden Proleten. Der Direktor Schneider und sein Assistent Peumann wollten den ausgegerollten

und bis aufs Hemd ausgebeuteten Arbeitern einmal zeigen, wie gut es die Arbeiter haben und wie lieb sie da behandelt werden. Die müden und hungrigen Proleten griffen natürlich leste zu. Während so die Arbeiter aßen, tranken und rauchten, werden ihnen von den Steigbügelhaltern der Kapitalgewaltigen Reden gehalten, aus welchen die Proleten entnehmen mußten, wen sie am 20. Mai wählen sollten. Zum Schluß ließ man den Unternehmer und Kapitalgewaltigen Mabelung hochleben sowie den Direktor usw. Die Arbeiter dieser Belegschaft nahmen den Dantam mit gemischten Gefühlen auf. Sie wußten, nun was es geht. Die Arbeiter dachten an die letzten Wochen zurück, wo sie in den Streik traten, um ihren Alfordausgleich laut Kohntarif zu erhalten, welchen der Kapitalgewaltige Mabelung und sein Direktor Schneider nicht zahlen wollten. Sie dachten ferner an die vor kurzem entlassenen Kollegen, die wegen ihrer Gewerkschaftszugehörigkeit und wegen der Alfordforderung entlassen wurden. Sie dachten an den Assistenten Peumann, der weiter nichts zu erledigen hat, als die Arbeiter anzutreiben und nachzusehen, ob nicht noch ein Loch im Wagen freigelassen sei, wo man noch einen Stein hineinpressen könnte, damit der Steinbrecher nicht zu wenig geladen habe. Aber die Arbeiter wissen noch mehr. Das Würfchen, der Schnaps, die Würfchen usw., die der Großkapitalist Mabelung an nationalsozialistischen Festen und dem Kriegerverein spendet, sind von dem Bröckchen, den die Arbeiter schwer erschnitten müssen. Mabelung ist nur freigegeben, wenn es dem Interesse der Großkapitalisten und Nationalisten dient. Aber einem Arbeiter oder einer Arbeiterin, welche jahrelang bei ihm schufteten und bei der Arbeit die Gesundheit ließen, für die hat er keinen Pfennig übrig, um sie zu unterstützen. Einem Arbeiter aus dem Kalkwerk Mabelung, der im Kriege verwundet wurde und bis voriges Jahr dort gearbeitet hat, wurde das Krankengeld entzogen, weil er infolge seiner Kriegsschädigung arbeitsunfähig wurde. Nachdem Beschwerde erhoben worden war, zahlte man diesem Arbeiter das Krankengeld weiter. Es liegen sich noch weitere ähnliche Fälle schildern, auf die wir später noch zurückkommen werden.

Arbeiter, darum wisse, der Kapitalist ist dann nur lieb zu dir, und du erhältst einen kleinen Brocken, wenn er deiner bedarf, wie bei der Reichs- und Landtagswahl, nachher mußt du schwer hüpfen. Arbeiter, du mußt Klassenkämpfer werden. Das kannst du werden, wenn du Mitglied der kommunistischen Partei wirst und Leser der „Arbeiter-Zeitung“. Arbeiter, verzichte auf die Gemeinschaft mit den Kapitalisten und deren Steigbügelhalter und tretet für den Klassenkampf ein!

Truppenübungsplatz Lamsdorf D.-S.

Seine Geschichte — Der riesige Verwaltungsapparat — 150 Mark für „Anochenkaputt schlägt“

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

An der Bahnstrecke Oppeln-Neisse, von der gleichnamigen Dorfgemeinde Lamsdorf etwa 15—20 Minuten entfernt, liegt der frühere Truppenübungsplatz Lamsdorf. In der Vorkriegszeit wurde dort bei den Sommerübungen mancherlei buntes Tuch durcheinandergewürfelt, dessen Träger die erforderlichen Kenntnisse im Schwelge ihres Angehts sammeln mußten, um gegebenenfalls zu „des Königs und des Vaterlandes Wehr mit Blut und Gut einzutreten.“ Als das Menschenmorden begann, sah dieser Platz, indem er zu einem Kriegsgefangenenlager ausgebaut wurde, einer Hölle ähnlich. Russen, Rumänen, Franzosen, Serben, Tschechen, Engländer wurden hier zu Tausenden zusammengepfercht. Rot und Gelb herrschten bei uns, weit mehr aber bei den der Freiheit Verarbeiteten. Tausende von den Kreuzen des stillen Friedhofs sind stumme Zeugen. Nachkriegswehen drachten in erster Linie den Balkentruppen (Deutschen und Russen) hier Schutz und Unterkunft. Und als 1921 der Abstimmungskampf begann, zog das ganze Flüchtlingseiland in die Unterkunftsräume des Platzes.

Der Platz als Übungsplatz hat zu existieren aufgehört. Er bildet jetzt mit seinen wenigen Baracken eine kleine Dorfgemeinde. Abgebauete Staatsbeamte und Pensionäre, einige Angestellte, Arbeiter und Erwerbslose bilden seine Bewohner. Eine Jugendherberge, eine Kreisbahn sind geschaffen worden. Seit 1922 ist der Übungsplatz als solcher aufgelöst. Aber trotz zangen an den Gebäuden die Anstalten, wie:

„Kommandantur, Garaisonverwaltung, Cijiersgebäude, Mannschaftsbarade usw.“

Gewiß belanglose Dinge, aber bezeichnend für die, die sich nichts anderes wünschen, als daß diese Baracken ihren früheren Bestimmungen wieder zugeführt werden. Dann könnte man den Proleten wieder die Kruste fohlen lassen, ihn wieder auf die Knie zwingen. Diese äußeren Zeichen deuten die Ansichten einzelner Personen.

Wie sind die Verhältnisse im Lager? Da steht an der Spitze der Dienststelle — Stabsstelle des Finanzamts Neisse — als Vermittler ein Ober-Inspektor, ihm zur Seite ein Inspektor, ein Ober-Sekretär, ein Betriebs-Assistent, eine Angestellte und — drei Arbeiter. Ob dieser Verwaltungsapparat notwendig ist, um die etwa 80 Familien als Mieter zu „beaufsichtigen“? Nun, gewiß, der Dienststellenleiter hat ja noch weitere Aufgaben, denn er ist nicht nur Steuer-Oberinspektor, er ist ja auch Orts-, Amtsvorsteher und Standesbeamter in einer Person. Trotzdem sind wir der Ansicht, daß der große Apparat eine Verschwendung ist, die uns nicht gleichgültig sein kann. Noch weniger gleichgültig kann uns Bewohnern des Platzes aber sein, daß ein Mann an die Spitze solcher verantwortungsvoller öffentlicher Ämter gestellt wird, dem man jedes Vertrauen absprechen muß. Für heute sei nur ein Fall mitgeteilt:

Der Steueroberinspektor versprach einem Bewohner eine Unterstützung vom Wohlfahrtsamt in Höhe von 150 Mark, wenn dieser einem anderen bestimmten Bewohner die „Anochen kaputt schlägt“.

Damit wollen wir für heute schließen. Weiteres Material wird in einem zweiten Artikel folgen.

Im Interesse der Lamsdorfer Einwohnerschaft fordern wir die Untersuchung der von uns geschilderten Zustände und sofortige Abhilfe.

Was ist Togal?

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 4.500 Werke und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis 3/1.40
C. G. Cohn, 12,6 Loh- 743 Aach. zcer sel. ad. 100 Amyl.

Genossen!
werbt für
Eure Presse!

Kaufhaus Josef Peschka, Hindenburg
Aeltestes Geschäft dieser Branche
Damenhüte, Weiß-, Woll- und Kurzwaren

Wohlfühlwoche

Die große Veranstaltung für alle Schichten der Bevölkerung!

Barasch * Gleiwitz